Nr. 30 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Dienstag, den 7. Februar 1928

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

# Polnisch-litauische Verhandlungen in Kopenhagen?

## Beginn am 25. Februar — Konflikt um den deutsch-polnischen Verhandlungsort — Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Rußland?

**Berlin.** Nach Meldung eines Berliner Montagblattes aus Kowno, soll von maßgebender Stelle mitgeteilt worden sein, daß man bereit sei, am 25. Februar in Kopenhagen die Verhandlungen mit Polen zu beginnen.

### Warschau oder Berlin?

**Berlin.** Die polnische Presse vom Sonntagmorgen erklärt übereinstimmend, daß die Nachricht von einer Verlegung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen nach Berlin nicht den Tatsachen entspreche. In den Abmachungen zwischen Dr. Stresemann und dem polnischen Sondergesandten, Direktor Jackowski, sei ausdrücklich Warschau als Verhandlungsort ausersehen. Dem ist entgegenzuhalten, daß in den seinerzeitigen Besprechungen zwischen dem Reichsaußenminister und dem polnischen Sondervertreter in Berlin ausdrücklich vereinbart wurde, daß ein Wechsel im Verhandlungsort eintreten könne. Immerhin scheint, wie bereits gemeldet, eine vollständige Verlegung der Verhandlungen zur Zeit nicht in Frage zu kommen, sondern man hat sich darauf beschränken wollen, zwei von den drei zur Zeit tagenden Kommissionen ihre Arbeiten in Berlin aufnehmen zu lassen.

**Gegen die Teuerung kämpft — für bessere Lebenshaltung tritt ein: Die Liste Nr.**



### 50 Milliarden als endgültige Reparationssumme?

**Berlin.** Der „Montag“ gibt eine Meldung der „Neuyork Times“ aus Paris wieder, nach der Parker Gilbert, als er von der Reparationskommission sprach, an 50 Milliarden Goldmark als endgültige Reparationssumme gedacht habe, obwohl er die Summe nicht ausgesprochen habe. Als der Reparationsagent daraufhin aus Kreisen der Reparationskreise darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß es Sache der Alliierten Regierung sei, die Endsumme festzusetzen, habe er geantwortet, daß er seinen Pflichtenkreis nicht überschritten hätte und daß er sehr wohl wisse, daß die Alliierten Regierungen für die Festsetzung der Endsumme zuständig seien. Da er aber als Reparationsagent für die Ausführung des Dawesplanes verantwortlich sei, habe er auch das Recht darauf aufmerksam zu machen, daß Deutschlands Auslandkredit unter der Unsicherhit leide, die darin bestehe, daß es immer noch nicht wisse, was es endgültig zu zahlen habe.

### 120 Kommunisten verhaftet

**Berlin.** Nach Meldungen der Berliner Montagblätter ist es anläßlich der Sonntags-Stahlhelmkundgebung, infolge der umfassenden Maßnahmen der Polizei nur zu geringfügigen Störungsversuchen durch die Kommunisten gekommen. Wegen Nichtbefolgung der polizeilichen Vorschriften und Belästigung politisch Andersdenkender wurden 120 Kommunisten verhaftet.

### Polnisch-russische Wirtschafts-Verhandlungen?

**Warschau.** Wie aus Kreisen, die der hiesigen Sowjetgesandtschaft nahe stehen, mitgeteilt wird, betraf eine gestern zwischen dem Minister des Aeußeren Zaleski, und dem Sowjetgesandten Bogomolow gepflogene Unterredung die Frage der neuerlichen Aufnahme von polnisch-russischen Handelsvertragsverhandlungen. Hierbei kam man überein, daß die Verhandlungen nicht als abgebrochen, sondern als zeitweise ausgesetzt anzusehen seien. In dieser Unterredung wurde jedoch nicht festgesetzt, ob die geplanten Handelsvertragsverhandlungen in Moskau oder Warschau geführt werden sollen.

### Dr. Hlonds „Verständigungsreise“

**Kardinal Erzbischof Hlond, der Primas von Polen in München.**

**München.** Der Primas von Polen, Kardinal Erzbischof Hlond, der auf der Rückreise von Rom, wo ihm der Papst den Kardinalshut aufgesetzt hat, eine Reihe von Besuchen bei deutschen Kirchenfürsten vornehmen wird, traf gestern abends 8,20 Uhr in München ein und wurde auf dem Bahnhof vom päpstlichen Nuntius und vom Kardinal Faulhaber, vom poln. Generalkonsul, dem deutschen Provinzial der Salesianer und einer Reihe anderer Persönlichkeiten empfangen. Er begab sich sofort zur Anstalt der Salesianer in München, wo er Wohnung nahm und von den Zöglingen der Anstalt jubelnd begrüßt wurde. Heute früh 8 Uhr hielt der Kardinal den Gottesdienst in der Anstalt ab, die er dann mit ihren Einrichtungen einer eingehenden Besichtigung unterzog. Mittags war er Gast bei Kardinal Faulhaber und stattete auch dem neuen Regensburger Bischof Dr. Buchberger, der gegenwärtig noch in München weilt, einen Besuch ab.

Wie schon früher einmal berichtet wurde, soll Herr Hlond ein eifriger Anhänger der Verständigung zwischen Polen und Deutschland sein. Als er noch Bischof in Kattowitz war, hat man von dieser Verständigung nichts gemerkt, im Gegenteil, er war ein eifriger Förderer der Aufständischen. Wie wäre es, wenn der Herr Erzbischof statt in Deutschland mit der Verständigungsarbeit zu beginnen, erst einmal bei den Senatoren in Oberschlesien Verständigungsarbeit leisten wollte?

### Zum Rigaer „Putsch“

**Der Armeekommandeur soll nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren.**

**Riga.** Im Zusammenhang mit den sensationellen Enthüllungen über einen gegen die zurückgetretene Linksregierung geplanten Militärputsch verlangten die Sozialdemokraten kategorisch den Rücktritt des lettländischen Armeekommandeurs General Radsin. Die Führer der linken Sozialdemokraten, die ehemaligen Minister Zeelen und Holm hatten gestern abend eine diesbezügliche Unterredung mit dem Staatspräsidenten. Wie das Ministerium in diesem Zusammenhang erklärt, sei es verfrüht, von einer Entlassung Radsins zu sprechen. Dennoch verlautet aus sicherer Quelle, daß General Radsin nach Ablauf des ihm gewährten Urlaubs nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird, doch soll sein Rücktritt nicht mit der von der Linken entdeckten Putschaffäre sondern mit seinem in der letzten Zeit stark „erschütterten“ Gesundheitszustand im Zusammenhang stehen.

## Um die deutsche Sprache

**Dritte Amtssprache für die internationale Arbeitskonferenz.**

**In der Sonnabend-Sitzung des Verwaltungsrats des internationalen Arbeitsamtes brachte der deutsch-österreichische Arbeitervertreter Huber namens der Arbeitergruppe den bereits angekündigten Antrag der Einführung des Deutschen als dritte Amtssprache für die internationale Arbeitskonferenz ein. Der französische Gewerkschaftsführer Jouhaux begründete diesen Antrag mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit der deutschen Sprache für die gesamte Arbeiterschaft und erinnerte daran, daß die Anregung zu diesem Antrag auf der Berliner Tagung des internationalen Gewerkschaftsbundes von britischer Seite ausgegangen sei. Der Antrag wird von der gesamten Arbeitergruppe im Verwaltungsrat unterstützt. Bestimmungsgemäß geht er zunächst an die Geschäftsordnungskommission.**

*

Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Deutsche als dritte Amtssprache im Internationalen Arbeitsamt eingeführt wird. Damit rückt die Bedeutung des Deutschen für den internationalen Verkehr wieder in den Vordergrund u. wird auch von einer Instanz benutzt, die auch für Polen eine gewisse Sympathie hat. Nur in Polen selbst und insbesondere von den oberschlesischen Behörden wird der Kampf gegen das Deutsche beziehungsweise die deutsche Minderheitsschule geführt und dadurch der nationale Gegensatz fortgesetzt verliehen. Während international das Deutsche anerkannt wird, versucht man es in Oberschlesien auszurotten und nennt diese Verhetzungsarbeit Förderung polnischer Kultur. Den Arbeitern aber zeigt gerade der Genfer Antrag, wie notwendig für ihr Fortkommen die Erlernung des Deutschen ist und darum die Berechtigung des Kampfes um die Minderheitsschule. Wir würden uns mit einer zweisprachigen deutsch-polnischen Schule abfinden können, wenn man entsprechende Lehrkräfte, die das Deutsche beherrschen, einstellen würde. Aber die Lehrkräfte in den polnischen Schulen sind in mannigfacher Hinsicht höchst unzulänglich und dort, wo man in die deutschen Minderheitsschulen polnische Lehrer mit „deutschen Sprachkenntnissen“ eingelegt hat, werden die Kinder weder Deutsch noch Polnisch gründlich lernen und man wird aus diesen Kindern weiter Geschöpfe zweifelhafter Nationalität schaffen, wie dies vielfach auch heut der Fall ist und leider zur Verschärfung der nationalen Gegensätze beiträgt.

Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß deutsches Wesen und deutsche Kultur in keiner Minderheitsschule den oberschlesischen Kindern eingebläut werden können. Diese Erziehungsarbeit kann nur in der Familie selbst geleistet werden und das haben leider die meisten deutschen Eltern in den letzten Jahren versäumt. Wollen sie ihr Deutschtum pflegen, so müssen sie damit in der Familie, im Hause selbst beginnen Wäre diese deutsche Kultur und Erziehungsarbeit geleistet worden, wir brauchen kein Genfer Kompromiß, keinen Kampf um das Elternrecht. Und darum benutzen wir die Gelegenheit, um den Genfer Antrag auf Einführung der deutschen Sprache, als dritte Amtssprache, um darauf hinzuweisen, welche bedeutsame Aufgabe den deutschen Eltern zufällt. Kulturarbeit kann wohl gefördert, aber erworben werden muß sie selbst. Wer sich zum Deutschtum bekennt, hat die heilige Pflicht, diese Kulturarbeit an sich selbst und an der Familie restlos zu erfüllen.

Solange es nicht gelingt, ein Gesetz zwecks Durchführung der **kulturell-nationalen Autonomie** auch in Polen zu schaffen, wird der Kampf um die Minderheitsschule fortgeführt werden müssen. Die zweisprachige Schule, die ein Ideal wäre, ist leider mit Rücksicht auf die mangelhaften Lehrkräfte in Oberschlesien nicht möglich, wenn auch das Ziel für die Zukunft nicht aus den Augen gelassen werden darf. Deutschtum ohne gründliche Sprachenpflege ist nicht möglich. Der Minderheitenblock, der in den Wahlkampf geht, um gerade Minderheitenrechte zu vertreten, wird das Ziel einer **national-kulturellen** Autonomie in seiner heutigen Gestaltung nicht erreichen. Dies kann nur erfolgen, wenn eine starke polnische Partei sich für die Minderheitenrechte einsetzen wird. Diese Tatsache ist von der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei erkannt worden und aus diesem Grunde haben wir uns entschlossen, mit der Partei einen Wahlblock zu bilden, die die Lösung des Minderheitenproblems in ihr Programm aufgenommen hat.

Der Kampf des Minderheitenblocks gegen die polnische Unterdrückung, beziehungsweise Polonisierung, hat seine Berechtigung und es ist nicht von der Hand zu weisen, daß er Erfolg haben wird. Aber im Ganzen betrachtet, wird dieser Erfolg das Gegenteil von dem auslösen, was er bezweckt, nämlich eine Verschärfung der nationalen Gegensätze, die nicht im Interesse der deutschen Arbeiter liegen kann. Denn schließlich fallen die Repressalien immer auf Schultern der Arbeiter nieder und des Angestellten, sowie den Mittelstand. Die Herren, die diese Minderheitenpolitik leiten, sitzen ja auf guten, gesicherten Posten und haben auch anderwärts ihre Rückendeckung So bedauerlich es ist, von diesen Dingen in aller Offenheit sprechen zu müssen, so wäre ein Verschweigen dieser Tatsachen ein Verbrechen an der deutschen Arbeiterschaft, denn von ihrer Bodenständigkeit hängt die Kraft, das Vorhandensein des Deutschtums ab. Allerdings jenes Deutschtums, welches nicht bei der nächsten Steuerzahlung oder Konzessionserteilung in zwanzig polnische Vereine als Mitglied beitritt oder für die nächsten Feste patriotisch-polnischer Vereine reichliche Spenden gibt.

Die sozial-wirtschaftlichen Verhältnisse haben im übrigen doch die Arbeiterklasse gründlich belehrt, was sie von den Trägern des Deutschtums zu erwarten hat. Die Klassengegensätze des privatkapitalistischen Staates und seiner Wirtschaft zwingen ihn zur gemeinsamen Front mit Gegnern des heutigen Systems und darum an das **polnisch-deutsche sozialistische** Bündnis eine dringende Notwendigkeit. Aber Früchte kann dieses Bündnis nur tragen, wenn jeder deutsche Arbeiter und jede deutsche Proletarierfrau dem Wahlbündnis zum Erfolg verhilft. Darum wählt und agitiert für die Liste Nr. 2. —U.

# Polen und das litauisch-deutsche Abkommen

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Th. L. Warschau, 4. Februar.

Der deutsch-litauische Vertrag, der vor wenigen Tagen in Berlin abgeschlossen worden ist, hat in der polnischen Presse, und darüber hinaus in Warschauer politischen Kreisen ein gewisses Aufsehen, das sich stellenweise sogar zu einer offenen Unruhe steigerte, hervorgerufen. Man erblickte auf polnischer Seite in den zwischen dem deutschen Außenminister Stresemann und dem eigens zu diesem Zweck nach Berlin gereisten litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras getroffenen Vereinbarungen eine deutliche Spitze gegen Polen. Wer sich in der betreffenden Zeit in Berlin aufgehalten hat, mußte demgegenüber die Feststellung machen, daß der Empfang, der Woldemaras seitens der deutschen Amtsstellen über den Rahmen einer offiziellen und korrekten Haltung nicht hinausging, und gar der Empfang, den Woldemaras ein Teil der Presse bereitete, grenzte geradezu an die Karikatur. Wenn Woldemaras jetzt in seiner Presse den Verlauf der Berliner Besprechungen und die Vereinbarungen selbst als einen litauischen Erfolg par excellence hinzustellen sucht und er nun ähnlich, wie es die polnische Regierungspresse nach der Genfer Konferenz mit Pilsudski zu tun versuchte, als „Sieger" hingestellt wird, so geschieht das einzig und allein aus innerpolitischen Gründen, die mit dem tatsächlichen Verhalt nur kaum übereinstimmen.

Es war für uns interessant, die Ansicht Berliner polnischer Kreise über die Entwicklung, die das deutsch-litauische Verhältnis nun genommen hat, kennenzulernen, und so verwendeten wir einen der beiden Vormittage, die in Berlin zu sein uns vergönnt war, dazu, um eine hervorragende polnische Persönlichkeit, die den offiziellen Kreisen nicht fernsteht, hierüber zu interpellieren. „Bei all dem, was ich über die erfolgte Annäherung zwischen Deutschland und Polen sagen werde, muß ich mich an das offizielle Kommunique halten, das von einer Regelung der fälligen Optantenfrage, der Memeler Verhältnisse des Niederlassungsrechts, der Anknüpfung von Handelsvertragsverhandlungen, und schließlich von einem allgemeinen Schiedsgerichts- und Vergleichsvertrag spricht." So begann mein Gewährsmann und setzte sich damit über die von anderer Seite aufgetauchten Verdächtigungen Deutschland gegenüber, es habe eine geheime Freundschafts-Klausel mit Litauen in den Vertrag aufgenommen, hinweg, zu deren Annahme die offiziellen Erklärungen nicht den geringsten Anlaß gegeben haben." Unter diesen Umständen hat Polen keinerlei Grund, sich über den deutsch-litauischen Vertrag aufzuregen: es ist eine Vereinbarung zwischen zwei Nachbarländern, die zahlreiche gemeinsame Interessen besitzen. Man kann Deutschland daraus keinen Vorwurf machen, daß der Zeitpunkt dieser Vereinbarung mit der Zuspitzung des polnisch-litauischen Verhältnisses zusammengetroffen ist. Immerhin kann nicht verkannt werden, daß die Annäherung Deutschlands an Litauen, die schon mehr den Charakter einer Anlehnung Litauens an Deutschland trägt, für die im Sinne der Genfer Entschlüsse aufzunehmenden polnisch-litauischen Verhandlungen nicht gerade förderlich sein kann. Durch diese Annäherung hat sich nämlich nicht nur die internationale Stellung Litauens bedeutend gebessert, nachdem es erst kurz vorher mit den meisten Völkerbundsstaaten eben wegen des Konflikts mit Polen verdorben hat, sondern auch die persönliche Position Woldemaras, dessen Machtstellung in Litauen selbst bekanntlich stark umstritten wird, ist dadurch erheblich gefestigt worden, und da Woldemaras selbst keineswegs als Freund einer Verständigung mit Polen gilt, so kann von diesem Standpunkt aus die Berliner Vereinbarung zwischen Deutschland und Litauen, auch wenn sie nur den Charakter einer privat-nachbarlichen Verständigung, und keineswegs eines hochpolitischen Ereignisses trägt, allerdings nicht mit besonderer Befriedigung beurteilt werden. Dagegen darf nun gehofft werden, daß die deutsche Regierung, die an einer Normierung der Verhältnisse in Osteuropa zweifellos interessiert ist, ihren ganzen Einfluß einsetzen wird, um Litauen zu einer Annäherung mit Polen zu veranlassen. Wird dies erfolgen, so wird die deutsch-litauische Verständigung als erster Schritt zu einer Bereinigung der politischen Atmosphäre gewertet werden dürfen."

So weit unser Gewährsmann, dessen realer politischer Sinn uns nicht von heute bekannt ist. Auch wir wollen den Abschluß eines deutsch-litauischen Vertrages, dessen Bedeutung nicht zuletzt in der nunmehr endgültig zugesagten Besserung der Lage der Deutschen in Memel liegt, die gerade wir als deutsche Minderheit in Polen voll einzuschätzen vermögen, als Beweis für die Verständigungspolitik betrachten, die Deutschland im Osten anstrebt und konsequent durchführt, und hoffen, daß diese Politik auch in Kürze bei den deutsch-polnischen Verhandlungen einen Erfolg zeitigen wird.

# Frankreich und die Rheinlandräumung

**Paris.** In den Kommentaren zu den beiden Reden Stresemanns und der Antwort Briands, kommt das Bestreben der Franzosen zum Ausdruck, Frankreich für eine Räumung des Rheinlandes vor 1935 nicht nur eine vorzeitige Bezahlung der deutschen Reparationsverpflichtungen zu sichern, sondern auch die Zustimmung Deutschlands zu einer ständigen Kontrolle im Rheinland über 1935 hinaus zu sichern. Seydoux meint im „Petit Parisien", die beiden Minister hätten sich in loyaler und ausdrücklicher Weise ausgesprochen. Bei der Beurteilung der Rede Stresemanns dürfe man dessen Situation gegenüber den Deutschnationalen nicht außer Acht lassen. Im übrigen habe Stresemann zugegeben, daß die Frage der Räumung des Rheinlandes in den Locarnoverträgen nicht vorkomme und die Verträge an sich genau eingehalten wurden. Wenn Stresemann mit seinen Ausführungen die Zustimmung des ganzen Reichstages erzielen konnte, so sei dies ein deutlicher Beweis dafür, daß Deutschland den ernsten Willen habe, mit Frankreich in gutem Einvernehmen zu leben. Von einem Besetzthalten des Rheinlandes bis zur Zahlung des letzten Frankens sei natürlich keine Rede, aber von einer Räumung zu sprechen, bevor nicht gewisse Sicherheiten für die Durchführung des Dawesplanes bestehen, sei auch nicht angebracht. Briand habe mit einer nicht mißzuverstehenden Klarheit auf Artikel 213 des Versailler Vertrages hingewiesen, wonach sich Deutschland verpflichtet habe, sich jeder Investigation zu unterwerfen, die der Völkerbund mit Stimmenmehrheit als notwendig beschließt.

Die gleiche Frage behandelt Gauvin im „Journal" und schreibt, Deutschland habe das Prinzip der ständigen Elemente für die militärische Kontrolle im Artikel 213 des Versailler Vertrages verbunden mit Artikel 9 des Völkerbundspaktes angenommen. Wenn 1926 auf Drängen von London und Berlin der Völkerbundsrat Präzisierung für die „Elements stables" beschlossen habe, so sei damit die Durchführung derselben wohl erschwert, doch blieben die Elements stables auch weiterhin als Grundpfeiler für die Kontrolle und sie seien, solange der Versailler Vertrag in Wirklichkeit sei, keineswegs an eine Zeitgrenze gebunden. Die Kontrolle könne daher im Rheinland auch über 1935 hinaus durchgeführt werden, ohne daß hierfür der Versailler Vertrag abgeändert werden müsse.

Viktor Basch kommt bei der Besprechung der Räumung des Rheinlandes und aller zwischen Deutschland und Frankreich schwebenden Fragen zu dem Ergebnis, daß für alle diese Fragen einzig und allein die moralische Abrüstung Deutschlands ausschlaggebend sei. Sobald diese von der Mehrheit des deutschen Volkes und auch von der deutschen Regierung bewiesen worden sei, würden sich alle Schwierigkeiten der deutsch-französischen Annäherungspolitik von selbst beheben.

## Haiti protestiert gegen Lindberghs Besuch

**London.** Nach Meldungen aus Neuyork ist in Haiti eine Boykottbewegung gegen den Montag erfolgenden Besuch von Oberst Lindbergh entflammt. Die dortige Zeitung „Courrier Haitien" fordert alle Bewohner Haitis auf, der Ankunft Lindberghs keine Beachtung zu schenken, da Lindbergh als Vertreter



der amerikanischen Regierung, nicht als Freund der Bewohner Haitis anzusehen ist. Die Zeitung „The Haytian" erklärt, daß Lindbergh mit allem seinen Ruhm begraben wäre, wenn die amerikanische Regierung ihn nicht zu Geschäftsmachereien benutzt hätte. So sei Lindbergh nichts anderes, als der Reisende der amerikanischen Regierung.

In amerikanischen Kreisen ist man über die Haltung höchst beunruhigt, da man gewisse Rückwirkungen auf die gegenwärtig in Havanna tagende Panamerikanische Konferenz befürchtet. Ebenso hat sich die Entwicklung dadurch noch kompliziert, daß Präsident Borno, dessen Position von den amerikanischen Marinestreitkräften gestützt wird, die gewaltsame Schließung des „Cirole Bellevas", eines sozialistischen Clubs, angeordnet hat.

## Der Wahlkampf beginnt mit Verhaftungen

Die Vertreter der Unabhängigen Sozialistischen Partei in Bromberg, Zacharjasiewicz und Waul sind auf Befehl der Staatsanwaltschaft verhaftet und nach dem Untersuchungsgefängnis gebracht worden. Sie werden des Staatsverrats bezichtigt, da in ihren Reden auf Vorwahlversammlungen und in Wahlaufrufen staatsfeindliche Tendenzen erblickt werden.

In Czenstochau ist ein gewisser Jankowski, Führer der P. P. S.-Linken, verhaftet worden, der in Lodz und auf dem Gebiete der Wojewodschaft Lodz eine energische Wahlpropaganda zugunsten der kommunistischen Listen betrieben hat. Seine Verhaftung erfolgte auf einer Vorwahlversammlung in Petrikau.

In Posen wurde gestern nachts der Führer der P. P. S.-Linken, Alfred Bem verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf dem Bahnhof, als Bem von einer Agitationsreise zurückkehrte.

Vor einigen Tagen wurde der ehm. Abgeordnete Dubrownik von der Piastenpartei verhaftet, er wurde wieder auf freien Fuß gesetzt. Er ist jedoch unter Polizeiaufsicht gestellt worden.

Wir können die Verhaftungen der Vertreter der P. P. S.-Linken nicht gutheißen. Wir sind der Ansicht, daß eine Wahlrede den Staat nicht untergraben wird. Durch Repressalien darf man eine politische Richtung nicht bekämpfen. Obwohl die P. P. S.-Linke in der abscheulichsten Weise gegen die D. S. A. P. in den Wahlversammlungen auftritt, vertreten wir dennoch den Standpunkt, daß die Verhaftung ihrer Führer zu verurteilen ist. Die Arbeiterschaft soll sich über die demagogischen Phrasen dieser falschen Arbeiterführer und über ihre Zersplitterungsarbeit selber ein Urteil bilden. Nicht Verhaftungen, sondern wahrhafte sozialistische Aufklärung wird der Demagogie das Handwerk legen.

## Der „Observer" tritt für die Rheinland-Räumung ein

**London.** Der „Observer" betont in einem kurzen Kommentar zu den Reden Dr. Stresemanns und Briands in der vergangenen Woche, daß die Erklärungen erneut den Vorhang vor einer alten Szene lüfteten. Erneute Diskussionen dieser Art könnten keinen Schaden anrichten. Locarno und gesunder Menschenverstand, beide in gleichem Maße hätten seit langem die vollständige Räumung des Rheinlands bedingt.

# Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

33)

Ueber der Porte Maillot lag die sternenfunkelnde Nacht von Paris.

Ove bog in die dunkle Rue Brunel ein. Dort drüben, aus der kleinen Villa zur Rechten, schimmerte Licht. Er ging langsam, unauffällig und spähend, an ihrem Hause vorüber; wenn es einen Kontakt der Seelen gab, dann mußte Helene fühlen, daß er da war. Die Fenster schimmerten gleichmäßig im mattem gelblichem Licht; er empfing ihren schweigenden Gruß wie ein tröstendes und verheißungsvolles Lächeln.

Ein Auto bog in schneller Fahrt in die Straße ein und hielt vor dem gegenüberliegendem Hause. Ove zog sich in instinktiver Diskretion, in das Dunkel zurück.

Aus dem Wagen stieg ein Herr, der den Schlag vorsichtig schloß und, die Hände in die Taschen vergraben, auf Helenes Haus zuging. Er zog einen Schlüssel; leise klirrte die Gartentür. Die tiefen Schatten der Bäume nahmen ihn auf; dann verschwand er im Hause.

Lichtschein flammte auf; zärtlich und spöttisch schimmerte er durch das Blattgeranke, das den Eingang flankieren mochte.

Ove hatte den Ankömmling nicht erkannt. Aber der Nachtwind, der seufzend durch die Alleen strich, flüsterte ihm höhnend einen Namen zu...

VI.

Bantam ging, die Hände in die Taschen vergraben, im Zimmer auf und ab, frisch und rosig; nur um die Augen eine weiche Müdigkeit, doch mit einem glücklichen und sieghaften Lächeln.

Ove saß am Schreibtisch und folgte ihm mit den Blicken, in beklommener Beobachtung, gleichwohl mitgerissen von dem strahlenden Optimismus, der jeden Raum zu erfüllen schien, in den Bantam trat.

„Was für ein Landsmann sind Sie eigentlich?" fragte Ove unvermittelt. „Ich kann den Namen Bantam in keine Nationalität einreihen."

„Ich auch nicht", nickte Bantam. „Es geht mir wie Homer: wenn auch nicht gerade sieben, so sind es doch drei Länder, die sich um mich streiten." Er brach in leises Lachen aus; irgendwo in seinen Worten schien ein Doppelsinn zu liegen, der ihn amüsierte.

„Ich meine: wo sind Sie geboren?"

„Auf dem Meere", sagte Bantam und zuckte die Achseln. „Zwischen den Neufundland-Inseln und der Küste der Staaten. Auf einem französischen Dampfer. In einer Sturmnacht. Auf dem Wege nach Amerika. Ja, es fing gleich hübsch an. Das erste, was ich begriff, als ich eben anfing zu begreifen, war der Fundamentalsatz: daß die Menschen dem Erfolgreichen nachlaufen und den Erfolglosen steinigen."

„Dann wäre es also nach ihrer Meinung für den Erfolglosen das beste, so früh wie möglich Schluß zu machen?"

Bantam hob die Hand. „Es kommt nicht darauf an, ob man wirklich erfolgreich ist — die Hauptsache ist, daß die Menschen von Ihnen glauben, Sie hätten Erfolg. Glaube ist alles. Glaube kann Berge versetzen: die Bibel ist ein kluges Buch. Also: zunächst lernte ich einmal meine Umgebung glauben machen, daß ich klüger, tüchtiger, kräftiger, schöner und kecker sei als alle rechts und links. Und siehe da: nie ist ein Mensch auf den Gedanken gekommen, es könnte vielleicht nicht sein. Ueberhaupt, Boye, dies Rezept vermache ich Ihnen: immer tun, als ob man's schon hätte: dann kriegt man's sicher. Die Menschheit beugt sich vor dem Faktum. Sie betet das Ziel an; aber sie fürchtet den Weg, der zum Ziel führt. Das ist ein Glück. Denn wenn die Menschen ahnten, wie leicht es ist, wenn man sich nur entschließt, ein paar Vorurteile über Bord zu werfen: ein allgemeiner Wettlauf auf Leben und Tod würde entstehen. Die Amerikaner haben das übrigens längst begriffen. Ich begann meine Laufbahn als Expanderpuller."

„Was ist denn das?"

„Das ist ein Mann, der steht im Schaufenster eines Bandagisten und führt unausgesetzt einen Muskelstärker vor. Das Publikum freut sich, wenn es seine Muskeln schwellen sieht. Besonders die Damen. Das hat mir die Woche acht Dollars eingebracht und einen Bizeps, für den ich einige Male Verwendung gehabt habe. Für das verdiente Geld kaufte ich mir ein paar Kartenspiele mit allem Komfort; damit führte ich auf den Mississippidampfern den Passagieren Kartenkunststücke vor, daß ihnen die Erbsen vom Messer rollten. Auch in Alaska bin ich gewesen.

Natürlich fand ich kein Gold. Wer findet Gold in Alaska? Dafür stellte ich ein Quartett zusammen, und wir sangen abends das schöne Lied „Say it with the Ukulele", bis den Diggers die Tränen in die Würfelbecher tropften. Dann machte ich Spezialartikel, die alle einen bestimmten Zweck hatten: Zigarettenetuis — Taschenbarometer und Zylinderhüte; alle diese Dinge waren in Wirklichkeit verkappte Whiskybehälter. Als ich eines Tages erfuhr, daß ein paar Herren sich angelegentlich erkundigt hatten, wo sie mich wohl in der nächsten halben Stunde antreffen konnten, fuhr ich in einem Auto, daß das schnellste der ganzen Gegend war, nach Chicago. Auf der Automobiljagd durch Amerika habe ich das Schnellfahren gelernt. Nicht eigentlich freiwillig. Ueberhaupt: jede große Leistung ist ein Produkt der Angst. Als ich in Chicago eintraf, ging ich aufs Postamt und schrieb dem Besitzer des Autos eine Postkarte: er könne sich seinen Wagen aus der Malony-Garage gegen Vorzeigung dieser Postkarte wieder abholen. In Chicago eröffnete ich eine chemische Fabrik. Ich verkaufte den Negern eine Patentmedizin, die sie unter Garantie in vierzehn Tagen zu Weißen machte; mit dem verdienten Geld etablierte ich in Neuyork ein Höhensonneninstitut, in dem ich die Weißen braun machte. So sind die Menschen, Boye: immer wollen sie das Gegenteil von dem, was sie haben!"

„Und die Liebe?" fragte Ove.

Bantam drehte den Rocking-Chair herum und ließ sich in den Sitz fallen, daß die Federn kreischten. „Die Liebe", sagte er mit dumpfer Stimme. „Ja, weiß Gott, Die Liebe! Jedesmal wenn ich ernsthaft einen Hammer in die Hand nahm oder eine Feile — jedesmal fiel mir irgendeine Frauenhand in den Arm und eine zärtliche Stimme sagte: „Das ist nichts für dich, Bobby Für die paar Dollars? Du gehörst in die Siebente Avenue und nicht in die Werkstatt". Das habe ich mir so sagen lassen, weil ich jung und dumm war — aber eines Tages begriff ich, daß man Herr seiner selbst, seines Willens, seiner Entschlüsse sein muß. Als ich erfaßt hatte, kam die große Wendung. Oder vielmehr die Wendung ins Große. Ich ließ mir von den Frauen erzählen, was sie wollten — aber ich glaubte ihnen kein Wort und tat, was ich wollte. An einem heißen Juliabend saß ich irgendwo in Town Town mit einem Freunde John Halladay; wir lasen die „World". Der große Mordprozeß Harry Dew war zu Ende gegangen, und Dew war zum Tode verurteilt worden. Das Gnadengesuch war abgelehnt; Dew war verloren; er hatte seinen Nebenbuhler Donald Mac Curree in seinem Arbeitszimmer erschossen: durchs Fenster. Offenbar von einem Kahn aus — Mac Currees Zimmer, dessen Fenster offenstand, lag an einem romantischen Fluß, der durch Mac Currees Park lief. Das Zimmer lag im Parterre, die Tat war leicht auszuführen. Also: so standen die Dinge, als Halladay mir das Blatt hinwarf: „Lies mal!" Um die Sache kurz zu machen: Harry Dews Frau — beinahe hätte ich gesagt: Harry Dews Witwe, die felsenfest an die Unschuld ihres Mannes glaubte, setzte eine Belohnung aus für denjenigen, der ihren Mann vor dem elektrischen Stuhl retten würde. Eine Belohnung von einer Million."

(Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Die Kandidaten der Liste 2 zum Sejm und Senat

**Für den Sejm im Wahlkreis 39 (Kattowitz).**

1. Josef Machej, Bergarbeiter, Teschen.
2. Eugen Peschka, Gewerkschaftssekretär, Kattowitz.
3. Antoni Czajor, Bergarbeiter, Königshütte.
4. Johann Bucek, Eisenbahner, Krakau.
5. August Dittmer, Gewerkschaftssekretär, Kattowitz.
6. Josef Dlubis, Bergarbeiter, Rosdzin.
7. Agnes Skulik, Ehefrau, Janow.
8. Karl Jesussek, Bergarbeiter, Bielschowitz.
9. Alois Adamczyk, Gewerkschaftssekretär, Kattowitz.
10. Johann Schmattloch, Bergarbeiter, Neudorf.

**Im Wahlkreis 38 (Königshütte).**

1. Heinrich Slawik, Redakteur, Kattowitz.
2. Eugen Peschka, Gewerkschaftssekretär, Kattowitz.
3. Anton Czajor, Bergarbeiter, Königshütte.
4. Karl Masurek, Dreher, Königshütte.
5. Theofil Brzenzek, Bergarbeiter, Godullahütte.
6. Wawrzyn Kolloch, Invalide, Lipine.
7. Josef Fronschek, Eisenbahner, Lublinitz.
8. August Tomecki, Hüttenarbeiter, Hohenlinde.
9. August Prandzioch, Bergarbeiter, Chropaczow.
10. Theodor Bartoschek, Heizer, Ruda.

**Im Wahlkreis 40 (Teschen-Bielitz-Pleß-Rybnik.)**

1. Tadeus Reger, Redakteur, Teschen.
2. Johann Lukas, Gemeindevorsteher, Alt-Bielitz.
3. Wilhelm Danel, Gewerkschaftssekretär, Popielow
4. Josef Machej, Bergarbeiter, Teschen.
5. Anna Drozdz, Witwe, Kattowitz.
6. Franz Zielesnik, Gemeindevorsteher, Czechowitz.
7. Andreas Galbus, Orzesche.
8. Stefan Ryschkowski, Staatsbeamter, Kattowitz.
9. Roman Motyka, Verbandssekretär, Kamien.
10. Alois Ogon, Metallarbeiter, Rybnik.
11. Paul Polok, Verbandssekretär, Kieczyca.
12. Josef Pappok, Bergarbeiter, Popielow.
13. Alois Popala, Bergarbeiter, Mittel-Lazisk.
14. Alois Kondzielnik, Tischler, Jankowice.

**Die Kandidaten für den Senat.**

1. Anton Czajor, Bergarbeiter, Königshütte.
2. Josef Machej, Bergarbeiter, Teschen.
3. Martin Kuzella, Gewerkschaftssekretär, Königshütte.
4. Robert Wesoly, Schlosser, Kattowitz.
5. Johann Jasny, Bergarbeiter, Kattowitz.
6. Alexander Szczyrba, Metallarbeiter, Siemianowitz.
7. Dominik Wittek, Bergarbeiter, Bielschowitz.
8. Josef Menzyk, Bergarbeiter, Rydultau.

## Rumuns Phantasien

Herrn Rumun von der „Polska Zachodnia“, der sich so gern als den neuen Retter des Polentums in Oberschlesien aufspielt, unglücklicherweise aber dabei in die Rolle eines karnevalistischen Hanswursten geraten ist, liegen wir deutsche Sozialisten besonders im Magen, was ihm anscheinend böse und phantasievolle Träumereien auslöst, die ihren Niederschlag in den von ihm redigierten Blatte finden. So phantasiert er, unser Organ, also der „Volkswille“, lasse sich den Schutz deutscher Kapitalisten und auch den des Herrn Korfanty angelegen sein. Herr Rumun hat in der Tat eine glühende Phantasie, vor der wir allen Respekt haben, aber es scheint uns und wir befürchten es, das sie eines schönen Tages in Gehirnerweichung ausartet könnte. Sich deshalb mit diesem Rybnikkandidaten in spe über diesen Vorwurf auseinandersetzen zu wollen, wäre Torheit, da Narren gewöhnlich nicht zu überzeugen sind.

Da wir jedoch noch annehmen, daß Herr Rumun ab und zu doch einige lichte Momente hat, so wollen wir ihm nur das antworten: Der „Volkswille“ hat es nicht nötig, sich als Schützer der deutschen Kapitalisten aufzuspielen, und das deshalb nicht, weil er zu ihnen noch nicht schnorren gegangen ist, wie es seinerzeit die „Polska Zachodnia“ getan hat, wenn auch nur unter dem Deckmäntelchen von Inseratenaufnahmen. Und die „Polska Zachodnia“ behauptet sonst, das einzige Blatt zu sein, welches in uneigennütziger Weise die Interessen der polnischen Arbeiterschaft vertritt. Schönes Arbeiterblatt! Fehlt noch, das Sie, Herr Rumun, demnächst noch als Arbeiterführer auftreten, mehr brauchen wir dann wirklich nicht, um ein komplettes Narrenhaus zu sehen.

## Vom Schles. Handwerks- und Gewerbe-Institut

Die Handwerksmeister werden darauf aufmerksam gemacht, daß Ende d. Mts. seitens des Instituts für Handwerk und Gewerbe ein zweiter Kursus für Buchhaltung usw. abgehalten wird und zwar zwecks Vorbereitung zur Meisterprüfung. Der Kursus wird insgesamt 100 Unterrichtsstunden umfassen und in den Abendstunden abgehalten werden. Eine Bestätigung des Unterrichtsplanes seitens der Wojewodschaft ist inzwischen bereits erfolgt. Beabsichtigt ist, den Kursus für die einzelnen Handwerks-Kategorien gesondert abzuhalten, vorausgesetzt, daß die Anmeldung von mindestens 15 Kandidaten des gleichen Berufes oder aber verwandter Berufsgruppen erfolgt. Erhoben werden von den Kursusteilnehmern 50 Zloty, sowie weitere 5 Zloty als eine Art Beitrittsgeld. Schriftliche und mündliche Anmeldungen werden beim „Slonski Instytut Rzemieslniczy-Przemyslowy“, ulica Teatralna 4, in Kattowitz alltäglich ab 11 Uhr vormittags entgegengenommen.

## Die politischen Gefangenen im Sanacjalager

Im polnischen Staat besteht ein gut ausgebauter Verband der ehemaligen politischen Gefangenen, an denen zurzeit der Zarenherrschaft über Kongreßpolen nicht mangelte. Aber auch in dem ehemaligen Preußisch-Polen gab es zahlreiche politische Gefangene, die ebenfalls dem Verbande zum größten Teil angeschlossen sind. Für die Wojewodschaft wurde eine besondere Abzweigung des Verbandes geschaffen, dem ungefähr 500 Mitglieder angehören. Die Zahl der ehemaligen polnischen politischen Gefangenen dürfte in der schlesischen Wojwodschaft etwas mehr als 1000 betragen. Die Bezirksleitung des Verbandes ruht in den Händen der Herren **Wieczorek** und **Bulla**. Wir wollen gerne zugeben, daß beide Herrn ihre Pflichten sehr ernst nahmen und ohne Rücksicht auf die Partei den ehem. Gefangenen stets willig behilflich waren. Nun ist dieser Verband von den Wojewodschaftsbehörden sehr abhängig, was hier durch die Sanacja Moralna ausgenützt wurde. Sie spannt jeden vor ihren Wagen, gleichgültig ob das ein Individuum, ein Verein oder ein Verband ist. Da war es von vorn herein klar gewesen, daß bei dieser Wahl auch der Verband der ehem. politischen Gefangenen, wird nicht abseits stehen können, sondern sich ebenfalls dem Sanacjablock anschließen müssen. Das Vorausgesehene ist bereits eingetroffen. Die Freitagnummer dr „Polska Zachodnia“ bringt triumphierend die Meldung, daß die Verschmelzung vollzogen wurde und der Verband sich dem Sanacjalager angschlossen hat. Nichts wird also verschont, da alle Organisationen, die irgendwie von der Sanacja abhängig sind, gezwungen werden den Sanacjawagen zu ziehen.

## Die Gesamt-Arbeitslosenziffer in der Wojewodschaft

Ein kleiner Abgang von 166 Arbeitslosen war innerhalb der Wojewodschaft Schlesien in der letzten Berichtswoche zu verzeichnen. Die Gesamtarbeitslosenziffer betrug am Schluß der Woche 46 214 Personen. Registriert wurden nachstehende Kategorien von Erwerbslosen: Grubenarbeiter 15 113, Hüttenarbeiter 2678, Glashüttenarbeiter 125, Metallarbeiter 2231, Arbeiter aus der Tuchbranche 263, Bauarbeiter 3083, Arbeiter aus der Papier-, Holz- und chemischen Branche 678, aus der Keramik 146, qualifizierte Arbeiter 1423, nichtqualifizierte Arbeiter 17 686, landwirtschaftliche Arbeiter 330, sowie 2353 geistige Arbeiter. Als Unterstützungsempfänger kamen 27 767 Personen in Frage.

## Vom Wojewodschaftsrat

Im schlesischen Budget ist eine besondere Position in Höhe von 50 000 Zloty für die wissenschaftliche Akademie in Krakau vorgesehen worden.

# Die Aussperrung in der Bismarckhütte beigelegt

**Die Zusammenarbeit der Betriebsräte und Gewerkschaften erfolgreich — Keine Maßregelung von Arbeitern — Was die „Polska Zachodnia“ fabelt**

Wie nicht anders zu erwarten war, mußte die Sitzung der Betriebsräte mit der Tarifgemeinschaft einen Erfolg nach sich ziehen. Bereits am Sonnabend haben wir die Resolution, die an den Arbeitgeber und an die Generaldirektion der Bismarckhütte gesandt war, veröffentlicht. In dieser haben sich die Gewerkschaften mit den Betriebsräten aller übrigen Hütten für die schärfste Kampfesweise in der Eisenindustrie ausgesprochen, falls der Tarifbruch, begangen durch die Verwaltung der Bismarckhütte, nicht rückgängig gemacht wird. Es war also vorauszusehen, daß wenn die Hartnäckigkeit der Bismarckhütte bestehen bleibt, ganz Polnisch-Oberschlesien im Laufe dieser Woche im Generalstreik stehen würde. Die Verwaltung der Bismarckhütte lenkte ein, indem sie eine Bekanntmachung herausgegeben hat, wonach sie die erste für ungültig erklärt und die Arbeiterschaft Montag früh, d. h. den 6. d. Mts., unter den bisher normalen Verhältnissen, die Arbeit antreten kann. Von einer Maßregelung wird abgesehen.

Bezeichnend ist, daß die „Polska Zachodnia“ aus dem Erfolg der Betriebsräte und Gewerkschaften einen Sieg der Regierung fabriziert. Sie schreibt in der Nummer 35 vom 4. d. Mts., daß die Arbeiter nicht umsonst den Wojewoden um Hilfe angerufen haben und nur dem Auftreten der Regierung ist es zu verdanken, daß die Aussperrung zurückgezogen wurde. Es bedarf wohl keines Zeugenaufwandes, **daß nicht die Arbeiter zum Wojewoden gegangen sind, sondern der Wojewode hat durch Kriminalbeamte noch in der Nacht vom 2. auf den 3. d. Mts. die Betriebratsmitglieder suchen lassen und selbst der Starost von Schwientochlowitz mit dem Naczelnik Gellasch aus Bismarckhütte haben die Betriebsräte zu sich bitten lassen, um über den Gang in der Bismarckhütte Information zu erhalten.** Am 3. Febr. vormittags, nachdem von der Tarifgemeinschaft eine große Konferenz der Betriebsräte mit den Gewerkschaften angesetzt war, um Stellung zu nehmen zu den Geschehnissen in der Bismarckhütte, hat der Wojewode die Betriebsräte zu derselben Zeit zu sich gebeten und kann festgestellt werden, daß nur dem **energischen Auftreten der Gewerkschaften und Betriebsräten der Erfolg zuzuschreiben ist,** weil auch der Herr Wojewode Kenntnis hatte, daß im Falle einer Fortführung der Aussperrung die nächsten Tage ganz Polnisch-Schlesien in Generalstreik versetzen würden.

# Die Sanacja Moralna und die Kriegsopfer

Der Vorstand des polnischen Invalidenverbandes erlaubt sich immer größere Sprünge, die er dann als „Eroberungen“ der Kriegsopfer bezeichnet. Er hat den Invalidenverband in den Wahlkampf hineingestürzt, indem er ihn mit dem Sanacja-Wahlblock verkuppelte. Diese unkluge und für den Verband äußerst gefährliche Taktik hat viele Mitglieder direkt stutzig gemacht und diesen Mitgliedern versucht der Vorstand, der sich aus den N. P. R.-Größen zusammensetzt, mit Eroberungen den Mund zu stopfen. In der Sanacjapresse veröffentlicht der Verbandsvorstand einen langen Artikel, in welchem er sein Vorgehen zu rechtfertigen versucht. Aus diesem Artikel geht hervor, daß die Kriegsinvaliden der Sanacja Moralna viel, ja sehr viel zu verdanken haben. Vor allem dank der Sanacja Moralna hat der Invalidenvorstand die Kürzung (?) der Invalidenrenten um 44 Prozent abgemacht. Auch ist der Beschwerdeweg jetzt offen, was früher nicht der Fall war und der Zugang zu den Aemtern erleichtert. Wir haben erst in der Dienstagnummer gezeigt, wie es mit dem Beschwerdeweg bestellt ist. Die Treppentür im Wydzial Skarbowy ist versperrt und man läßt ins Haus nur den, den man hereinlassen will. Ein Invalide, der den Sanacjatummel nicht mitmacht, wird dort überhaupt nicht hereingelassen. So haben sich also die Dinge zum „Besseren“ gewendet.

Alle anderen Begünstigungen für Kriegsbeschädigte, wie Tabaktrafiken, Konzessionen und dergleichen, erhalten nur die Sanacjaanhänger, die sich überall vorschieben und es verstehen sich auf Kosten ihrer Kollegen Vorteile zu verschaffen. Tatsächlich sprachen die Kriegsinvaliden überall nur von einer Verschlechterung ihrer Lage und zwar in jeder Beziehung. Möge sich da der famose Vorstand mit Herrn **Karkoschka** und **Paluch** an der Spitze nur die Beschlüsse ihrer eigenen Filialen anschauen oder in eine Versammlung der Kriegsinvaliden gehen und sie werden von der „Besserung der Lage“ zu hören bekommen, daß ihnen die Trommelfälle platzen werden. Die 10 prozentige Rentenerhöhung im vorigen Jahre als ein Sympathiegeschenk dea Sanacja für die Invaliden zu buchen, ist wirklich stark. Der Zloty erlitt eine 73 prozentige Entwertung und die Teuerung hielt mit ihr gleichen Schritt und ist sogar darüber hinaus gestiegen. Um die Verzweiflungsklagen der Kriegsopfer zu besänftigen, warf man den Invaliden die 10 prozentige Rentenerhöhung als Aequivalent hin, das kaum für Salz ausreicht. Alle diese „Tatsachen“ — sagt der polnische Invalidenvorstand, haben den Verband (soll heißen den Vorstand) bewogen, sich der nationalen Christlichen Wahlgemeinschaft anzuschließen, weil der Vorstand noch die Hoffnung hat, mit Hilfe der Sanacjaposel im Sejm ein wahres Paradies für die Kriegsinvaliden zu erobern. Daß dann die Aufforderung an die Kriegsinvaliden ergeht, sie sollen geschlossen für die Sanacja Moralna stimmen, ist selbstverständlich.

Eine Besserung ist seit der Verkuppelung des Verbandes mit der Sanacja Moralna wohl eingetreten, aber nicht für die Masse der Invaliden, sondern nur für Einzelne, insbesondere die Vorstandsmitglieder. Man merkt das ihnen an der Kleidung und den Gesichtern an. Sie haben dadurch ihre Position gestärkt, weil sie allein das Monopol der Interventionen in Invalidenfragen erlangt haben, und zu den Aemtern nur jene Invaliden zugelassen werden, die sie wünschen. Wir haben ja unlängst von den Schmalzgeschäften des Invalidenvorstandes berichtet und solcher Geschäfte und Schiebungen und sonstiger Konzessionen dürften es mehrere sein. Und gerade darin besteht die größte Gefahr für die Kriegsinvaliden, denn anstatt die Masse, profitieren nur einzelne Individuen, die nach oben kriechen und nach unten mit starken Ellenbogen arbeiten. Die Politik, insbesondere ein Wahlkampf muß das Ansehen des Invalidenverbandes herabwürdigen und dessen Leitung demoralisieren. Das sollen die Kriegsinvaliden erwägen und mit dem Vorstand ein ernstes Wörtchen sprechen. — Die Sanacja Moralna, die den Verband in den Wahlkampf hineinzog, ist nicht die geeignete Vertreterin der Invalideninteressen und das sollen sich die Invaliden hauptsächlich am Wahltage merken.

# Kattowitz und Umgebung

**Auslegung der Stammrolle.** Die Mannschaften des Jahrganges 1907 werden, soweit sie in Groß-Kattowitz wohnhaft sind, seitens des städtischen Militärbüros beim Magistrat Kattowitz darauf aufmerksam gemacht, daß die Stammrolle zur öffentlichen Einsicht zwei Wochen hindurch und zwar ab 1. Februar bis einschließlich 14. Februar cr. in den Räumen des Büros im Rathaus Bogutschütz zur öffentlichen Einsichtnahme ausliegt. In dieser Zeit erfolgen in der Stammrolle auf Antrag entsprechende Berichtigungen bezw. Abänderungen.

**Unter den Zug geraten.** Auf dem Kattowitzer Bahnhof verunglückte am Freitag der Kaufmann Heinrich Badatz aus Emmagrube. Der Genannte wollte unmittelbar nach seinem Bruder den bereits fahrenden Morgenzug nach Summin besteigen, glitt jedoch vom Trittbrett ab und geriet unter die Räder des Zuges, wobei ihm das linke Bein abgefahren wurde. Man schaffte den Schwerverletzten nach dem städtischen Spital in Kattowitz. Das verstümmelte Bein mußte amputiert werden.

# Königshütte und Umgebung

**Schlechte Wohnungsverhältnisse in Königshütte.**

Der große Wohnungsmangel ist in Königshütte notorisch. Es wird jedoch wohl nicht unangebracht sein, wenn darauf hingewiesen wird, daß die Wohnungsverhältnisse von zirka 30 Prozent der Einwohner nicht einmal den einfachsten Anforderungen der Hygiene entsprechen und schon aus moralischen Rücksichten durchaus einer dringenden Verbesserung bedürfen, denn es ist auf jeden Fall unzulässig, daß in einer einzelnen Stube 4—8 erwachsene Personen beiderlei Geschlechts und Kinder aus verschiedenen Ehen wohnen. Dieses sind Zustände, die in vielen Familien, die schon seit einigen Jahren auf Wohnungen warten, herrschen, und solcher Familien haben wir in unserer Stadt 1622 mit ungefähr 7000 Familienmitgliedern, denen seit dem Jahre 1919 keine Wohnung beschafft wurde. Die Anzahl solcher Familien wächst von Jahr zu Jahr und schon jetzt sind über 4000 Räume erforderlich, um die Mängel zu beheben, abgesehen von dem natürlichen Anwachsen der Bevölkerungsziffer, welche ungefähr zwei Prozent beträgt. Die Stadtverwaltung sieht demnach keine Möglichkeit einer Bekämpfung des schon vorhandenen Wohnungsmangels und zwar schon aus dem Grunde, weil sie keinen Platz hat, wo sie die notwendigen Wohnungen errichten soll. Und wie soll dieser Zustand erst in 10 Jahren sein, wenn die Bevölkerungsziffer um

## Börsenkurse vom 6. 2. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Warschau . . . | 1 Dollar | amtlich | = 8.91 3/4 zł |
| | | frei | = 8.93 zł |
| Berlin . . . . | 100 zł | = | 47.— Rmk. |
| Kattowitz . . . | 100 Rmk. | = | 213.— zł |
| | 1 Dollar | = | 8.91 3/4 zł |
| | 100 zł | = | 47.— Rmk. |

# Sport vom Sonntag

**1. F. C. Kattowitz — Diana Kattowitz 10:1 (4:1).**

Es war ein uninteressantes Spiel, nur, daß der 1. F. C. sich etwas mehr bewegte als am Feiertag gegen A. K. S. oder lag dies an dem schwachen Gegner. Trotzdem die Dianen sich die größte Mühe gaben, so waren sie doch dem Gastgeber kein gleichwertiger Gegner, was man auch aus der Torzahl ersehen kann. Anfangs war das Spiel ausgeglichen, doch langsam machte sich große Ueberlegenheit des 1. F. C. bemerkbar, so daß es in der zweiten Halbzeit ein direktes Katze und Mausspiel war. Eine große Schuld an der hohen Niederlage trägt der Diana-Tormann welcher der schlechteste Mann am Platz war. Beim 1. F. C. konnte speziell Geisler gefallen. In das Tortreten teilen sich Geisler, Kasok, Görlitz je drei und Machinek eins. Das Ehrentor für Diana erzielte Riesner. Schiedsrichter Laband war gut.

1. F. C. Ref. — K. S. Nickischschacht 5:2.
1. F. C. 1. Jgd. — Nickischschacht 1. Jgd. 12:1.
1. F. C. 2. Jgd. — Nickischschacht 2. Jgd. 6:2.

**Amatorski Königshütte — Ruch Bismarckhütte 2:5 (1:1).**

Kein Mensch glaubte an einen Sieg Ruchs und doch ist es dem alten Meister durch seine Zähigkeit den Bezwinger des 1. F. C. Kattowitz zu schlagen. Es war ein sehr schönes Spiel, welches die ganze Spielzeit hindurch fesselte. Amatorski ohne Duda und der gewesene Ruchmann Robusione, welcher jetzt beim A. K. S. ist, stellte sich keinem der beiden Vereine zur Verfügung. Bei Ruch sah man viele neue Gesichter, sowie auch den alten Kaluza, der jetzt bei der Polizei spielt. Auch diesmal setzte sich der bekannte flotte Sturm von Ruch durch und setzte ein scharfes Tempo vor. Die Gäste erzielen das erste Tor, doch gleich darauf gleicht Ruch aus. In der zweiten Halbzeit fielen sie dem scharfen Tempo zum Opfer und Ruch wird überlegen. Der Sieg Ruchs ist keinesfalls ein Zufallssieg. Die Tore erzielten für Ruch: Sobotta und Zarzycki 2 und First 1, für Amatorski: Schweda und Janetzek.

**Stadion Königshütte — Ruch Bismarckhütte (Kreisliga) 6:3 (1:2).**

Das dritte Auftreten des neugegründeten Vereins endete mit einem schönen und verdienten Sieg. In der ersten Halbzeit waren die Gäste überlegen, in der zweiten dagegen wendete sich das Blatt.

Stadion Ref. — Ruch Ref. 5:2.
Ruch 1. Jgd. — Pogon Kattowitz 1. Jgd 2:4.
Ruch 2. Jgd. — Pogon 2. Jgd. 1:0.

**Naprzod Lipine — Slavia Ruda 4:1 (3:0)**

Die Naprzod-Mannschaft befindet sich augenblicklich in Hochform. In der letzten Zeit eilt sie von Sieg zu Sieg. Ein sehr talentierter Tormann ist Wysocki, der als einer der besten von Oberschlesien gelten kann. Auch der Sturm von Naprzod befindet sich in einer sehr guten Form. Im obigen Treffen erzielten für die Einheimischen die Tore: Eng, Walla, Neubert und Michalik. Für die Gäste: Materna.

Naprzod Ref. — Slavia Ref. 3:1.
Naprzod 1. Jgd. — Slavia 1. Jgd. 3:1.

**06 Myslowitz — 73. Inf.-Reg. Kattowitz 3:4**

Ein brutales Spiel an derem Ausarten der Schiedsrichter einen großen Anteil hat. Die Einheimischen liegen vom Anfang in Front. Zum Schluß dagegen sichern sich die Soldaten durch gelungene Durchbrüche den Sieg.

**Odra Scharley — K. S. Czerwionka 4:1.**

Ein Fortsetzungsspiel um die B-Klassenmeisterschaft der früheren G. Z. O. P. N.

**Sportfreunde Königshütte — Preußen Zaborze 3:1.**

Einen großen Erfolg errangen die Sportfreunde durch diesen Sieg gegen den Deutschoberschlesischen Meister in Zaborze. Der Verteidiger Fitzek war der beste Mann. Die Tore schossen Jedurny 2 und Kammler 1.

**Naprzod Zalenze — K. S. Domb 1:1.**

Ein sehr scharfes, teilweise auch brutales Spiel, aus welchem man eine leichte Ueberlegenheit von Naprzod herausmerkte. Das Führungstor für Naprzod erzielte Schymura. Für die Einheimischen konnte Duda aus einem Strafstoß den Ausgleich schaffen.

**K. S. Chorzow — Zgoda Bielschowitz 3:4.**

Das Spiel wurde sehr scharf durchgeführt. Das Resultat entspricht dem Spielverlauf, sowie dem Kräfteverhältnis. Die Anhänger des K. S. Chorzow haben ein sehr unsportliches Benehmen, denn nach dem Spielende drangen sie aufs Spielfeld um die Spieler der Gästemannschaft zu verprügeln, so daß dieselben unter polizeilichem Schutz in die Umkleideräume abgeführt werden mußten

**Pogon Friedenshütte — Spielvereinigung Gleiwitz 2:3 (1:2).**

Pogon weilte am gestrigen Sonntag in Gleiwitz und mußte sich daselbst unverdient als geschlagen bekennen. Taktisch und technisch war Pogon den Gleiwitzern hoch überlegen.

---

einige Tausend angewachsen sein wird und einige tausend Räume mehr benötigt werden? Gemäß genauer Berechnungen werden in den kommenden Jahren schon über 100 Hektar Bauplätze gebraucht, die man nur außerhalb der Stadtgrenzen in den Nachbargemeinden, die ein solches Gelände im Ueberfluß haben, suchen muß. Andernfalls würde eine so große Industriestadt, wie es einmal Königshütte ist, zum langsamen Aussterben verurteilt sein, und demzufolge die Bevölkerung großen Verlusten an Gesundheit und Moral ausgesetzt wird. Aus allen diesen Gründen muß ein Ausbau der Stadt nach Außen hin erreicht werden, damit auch den neuzeitlichen Bestrebungen, dem Arbeiter Einzelwohnhäuser mit einem Streifen Garten, zu schaffen, ermöglicht werden. Nur solche Bauten kommen für die Zukunft in Frage, angesichts der Qualität des in Frage kommenden Geländes, auf welchem wegen der bergbaulichen Interessen keine hohen und schweren Bauten errichtet werden können. Darum sieht die Lösung des Wohnungsmangels in Königshütte für die Zukunft recht düster aus.

---

**Achtung! Kollegen!** Am Dienstag, den 7. d. Mts., abends 6 Uhr, findet eine Versammlung aller Arbeiter, die beim Privatunternehmer beschäftigt sind, im Dom Ludowy Königshütte, ul. 3-go Maja Nr. 6, statt. Tagesordnung: 1. Der Tarifvertrag und der Unternehmerarbeiter. 2. Die Ueberleitung der Unternehmerleute in den Betrieb. Alle organisierten und unorganisierten Kollegen werden gebeten, zahlreich zu derselben zu erscheinen.

**Aufführung der Rombergschen Glocke.** Am Sonntag, den 19. Februar, bringen die Königshütter Arbeitersänger im Volkshaus die Rombergsche Glocke zur Aufführung.

**Deutsches Theater Königshütte.** Auf vielfachen Wunsch kommt am Dienstag, den 7. Februar, abends 8 Uhr, der Schwank „Hurra — ein Junge" von Arnold und Bach zur Aufführung. Eine weitere Wiederholung findet nicht mehr statt. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10—1 und von 5,30 bis 6,30 Uhr. Tel. 150. — Dienstag, den 14. Februar: „Kater Lampe", Komödie. — Donnerstag, den 16. Februar: „Die Königskinder", Oper. — Dienstag, den 21. Februar: „Charleys Tante", Lustspiel mit Musik. — Donnerstag, den 23. Februar: „Orpheus in der Unterwelt", Operette.

**Vom Roten Kreuz.** Eine kostenlose Beratungsstelle für Lungenkranke befindet sich an der ulica Wandy 68 (Charlottenstraße). Daselbst erteilt Dr. Spyra unentgeltlich Rat und Auskunft.

**Unglücksfall.** Der in der Brückenbauanstalt als Transportarbeiter beschäftigte Russek Johann wurde beim Eisentransport derart schwer am Knie des linken Beines verletzt, daß seine Ueberführung nach Anlegen eines Notverbandes mittels Krankenwagens nach dem Knappschaftslazarett erfolgen mußte.

**Städtisches Pfandleihamt.** Am 7. und 8. Februar 1928 findet in der städt. Pfandleihanstalt, ul. Bytomska 19, von 9 Uhr vormittags ab, eine Versteigerung der Pfänder bis einschl. Nr. 46 362 statt. Das Einlösen der verfallenen Pfänder muß bis spätestens den 31. Januar 1928 erfolgen, da andernfalls ab 1. Februar 1928 Versteigerungskosten erhoben werden. Die vom Gesetz betr. Leihanstalten nicht eingeschlossenen, sogenannten Depositenpfänder, werden an den obigen Tagen gleichfalls versteigert, wenn sie binnen einem Monat nach der Fälligkeit des Darlehns nicht eingelöst, oder wenn die rückständigen Zinsen nicht bezahlt worden sind. Am Tage vor der Versteigerung, d. i. am 6. Februar 1928 ist die Pfandleihanstalt für das Publikum geschlossen. Die bei der am 6. Dezember 1927 stattgefundenen Versteigerung für den Verkauf der Pfänder von Nr. 41 713—43 545 erzielten Ueberschüsse können binnen Jahresfrist gegen Abgabe der Pfandscheine bei der Kasse der städt. Pfandleihanstalt abgehoben werden.

---

## Myslowitz

**Deutsche Sozialistische Arbeitspartei.** Am vergangenen Donnerstag fand hier die Monatsversammlung der D. S. A. P. statt. Infolge von Unglücksfällen, die unsere Vorstandsmitglieder auf der Grube ereilt haben, hat darunter unsere Organisation zu leiden gehabt. Liegt doch der Kassierer, Genosse Krantz, bereits vier Monate im Knappschaftslazarett und es läßt sich bis heute nicht sagen, wann er endlich diese Heilstätte verlassen wird. Auch die Donnerstagversammlung ließ manches zu wünschen übrig. Genosse Lipus eröffnete die Versammlung mit dem üblichen Gruß und erteilte das Wort dem Genossen Matzke, der über die bevorstehenden Sejm- und Senatswahlen referierte. Der Referent begründete eingehend die Notwendigkeit einer einheitlichen Proletarier-Wahlfront. Genosse Lipus berichtete eingehend über die gemeinsame Konferenz der D. S. A. P. mit der P. P. S. in Myslowitz. Diese Konferenz hat ein Wahlkomitee eingesetzt, das aber bis heute noch nicht in Aktion treten konnte weil die P. P. S. ihre Vertreter aus den in der Konferenz nicht vertretenen Ortschaften noch nicht zuziehen konnte. Die Wahlarbeiten drängen jedoch, da bereits die Zentralstellen Zirkulare, Flugblätter und sonstiges Material versenden und diese Arbeiten müssen durch das Wahlkomitee erledigt werden. Die Einberufung des Wahlkomitees erscheint also dringend notwendig. Die Versammlung wählte Genosse Lipus, der das Kassenmaterial von dem kranken Genossen Krantz holen soll. Das Kleben der Parteimarken ist infolge der Krankheit des Kassierers arg vernachlässigt worden und das Versäumte muß nachgeholt werden. Alsdann wurde die Versammlung geschlossen.

---

## Pleß und Umgebung

**Nikolai.** (Stiftungsfest und Konzert der „Freien Sänger.") Am Sonnabend, den 18. Februar feiert der hiesige Arbeitergesangverein im Hupkaschen Saale sein 1. Stiftungsfest durch ein Konzert, an welchem der Kattowitzer Bruderchor mitwirken wird unter Leitung des Gauliedermeisters Studienrat Birkner.

**Ober-Lazisk.** (Oeffentliche Versammlung der D. S. A. P. und der P. P. S.). Die am gestrigen Sonntag im Muchaschen Saale abgehaltene öffentliche Versammlung des sozialistischen Wahlblocks unterschied sich wesentlich von der vor einigen Tagen einberufenen Wählerversammlung der Sanacja Moralna, die außer den Beamten und der Polizei des Ortes keinen Zuspruch gefunden hat. Auch gestern war die Polizei in stattlicher Anzahl vertreten, wahrscheinlich vermutete man das Auftreten von Kommunisten oder hält man auch die deutschen Sozialisten dafür. Es ist eigentümlich, wie bei uns die Verfassung und Gesetze gehandhabt werden. Es heißt zwar behördlicherseits, daß Wählerversammlungen nicht polizeilich überwacht werden, in der Praxis stellt sich heraus, daß die Polizeispitzel überall Eingang suchen, wenn sie auch zum Teil erkannt und hinausgeworfen werden. In Lazisk machte man eine Ausnahme und beließ Geheime und Polizei im Saale, in der guten Voraussicht, daß die Herrn zweifellos noch etwas politisch hinzulernen können und nicht zuletzt ist es möglich, daß sogar der eine oder andere bekehrt wird und für den sozialistischen Block stimmt. Nach Eröffnung durch den Genossen Kursitza, erteilte dieser dem Referenten Genossen Bocian das Wort, der in sehr ausführlicher Weise den Kampf des polnischen Arbeiters um die Unabhängigkeit darstellte und zu dem Ergebnis kam, daß es nicht das Polen geworden ist, welches die Arbeiterklasse erwartet hat. Der Kampf muß daher selbst gegen Pilsudski geführt werden, um ein sozialistisches Polen, ein Polen zu schaffen, in welchem die Arbeiterklasse den politischen Einfluß hat. Als zweiter Redner in deutscher Sprache referierte Genosse Sejmabgeordneter Kowoll, der sich insbesonders mit den oberschlesischen Verhältnissen beschäftigte und die Arbeiten der verschiedenen Parteirichtungen geißelte. Eine scharfe Abrechnung hielt er mit der Sanacja Moralna und besonders mit dem System Grazynski, welcher die beste Arbeit für den deutschen und polnischen Nationalismus leiste und die Gegensätze beider Völker in der Wojewodschaft vertiefe. Demgegenüber haben deutsche und polnische Arbeiter eine Einheitsfront geschaffen, die leider wieder durch das selbständige Vorgehen der Kommunisten und polnisch-unabhängigen Partei, sowie der P. P. S.-Lewica durchbrochen wird. Diese Sonderbestrebungen der sogenannten „Arbeiterparteien" sind nichts anderes als Dienste für die Kapitalisten und Nationalisten, deren Listen sie unbewußt unterstützen, denn sie wissen recht wohl, daß keine Aussicht besteht, irgend einen Kandidaten durchzubringen. Aber im Kampf gegen die Sozialisten, sind diese Arbeiterretter immer einig. Diese Arbeit kann aber unterbunden werden, wenn die deutsche und polnische Arbeiterschaft gemeinsam den Kampf führt und richtige Aufklärung der Massen besorgt. Dann ist der Sieg der Arbeiterschaft auch in Oberschlesien sicher. Die kommenden Wahlen werden für die Arbeiter eine Generalprobe sein, ob sie fähig sind, politisch zu denken. ob sie weiter die Kühe und Ochsen sein wollen, die am Korfantyschen Strick hängen. Die moralische Sanation unterscheidet sich von Korfanty in nichts, sie setzt nur seine früheren Methoden fort. Die deutsche Wahlgemeinschaft kann nie Arbeiterinteressen vertreten, denn sie bildete und bilder mit der polnischen Bourgeoisie eine Einheitsfront ständig, wo es gegen Arbeiterinteressen geht. Darum bleibt für die Arbeiterschaft nur die Liste 2 übrig, deren Sieg erkämpft werden muß. Da sich niemand zur Diskussion meldete, dankte der Versammlungsleiter Genosse Kursitza den Anwesenden für ihr Ausharren und verwies auf die kommenden Wählerversammlungen des Sozialistischen Blocks. Mit dem Absingen des „Czerwony Sztandar" fand die interessant verlaufene Versammlung ihren Abschluß.

**Ober-Lazisk.** (Deutscher Bergarbeiterverband.) Am Donnerstag, den 2. Februar 1928, fand die Generalversammlung der Zahlstelle statt. Kamerad Kursitza referierte über die letzte Lohnverhandlung mit dem Arbeitgeberverband vom 12. Januar 1928, und wies auf die schroffe Ablehnung der Forderung von 25 Prozent der Arbeitgeber. In der Diskussion sprachen mehrere Kameraden, die die Haltung der Arbeitgeber kritisierten. Alsdann wurde eine Resolution aufgefaßt von den Versammelten, die energisch protestierten gegen den 6 Prozent niederen Verdienst wie im Zentralrevier, mit dem Hinweis, daß wenn die Kohle minderwertiger ist, so doch die Arbeit vollwertig ist. Der Vorstand war gewählt und zwar: Kasperek Theofil, Elektriker, Vorsitzender; Kursitza Rafael, Kassierer; Revisoren: Braszczok Paul, Rozek Thomas.

**Cwiklitz.** (Wahlterror gegen Sozialisten.) In Cwiklitz sollte gestern eine Wählerversammlung der deutschen und polnischen Sozialisten stattfinden. Selbstverständlich waren schon die Radaumacher der Sanacja Moralna auf dem Posten und wie vorauszusehen war, mit der Versammlung wurde es nichts, da man Exzesse befürchtete. Interessant ist, daß sich unter den Helden auch der Cwiklitzer Gemeindevorsteher und der Aufständischenführer befanden, und anscheinend auf eine Gelegenheit zum Losschlagen warteten. Dank der Umsicht unserer Genossen kam es jedoch zu keinen Zwischenfällen.

---

## Rybnik und Umgebung

**Raubüberfall.** In der Freitagnacht wurde der Gastwirt Mazurek aus Brie aus dem Schlafe geweckt. Zwei Männer verlangten Eintritt, worauf M. das Lokal öffnete. Mehrere Stunden später wurde er von seiner Frau bewußtlos hinter dem Schanktisch aufgefunden. Die beiden Räuber hatten Mazurek überfallen, niedergeschlagen und sich in das Schlafzimmer begeben. Hier raubten sie aus einem Schrank etwa 400—500 Zloty. Der schwerverletzte Gastwirt wurde in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus geschafft. Bei seiner Vernehmung bei Wiedererlangung des Bewußtseins gab er die Namen der Täter an, die er erkannt hatte. Einer von diesen konnte bereits verhaftet werden, während der andere noch flüchtig ist. Beide stammen aus Brie.

**Infolge eines epileptischen Anfalles erfroren.** Der 42jährige Paul Karkowczyk aus Radlin, Kreis Rybnik, erlitt dieser Tage auf der Straße einen epileptischen Anfall. Da hilfsbereite Menschen nicht zur Stelle waren, blieb der Bedauernswerte liegen und erfror.

**Fingierter Raubüberfall.** Auf dem Polizeikommissariat in Rybnik meldete sich dieser Tage der 25jährige Johann Placzek aus Schwientochlowitz der angab, unweit von Rybnik in einem Wäldchen von zwei maskierten Banditen überfallen und seiner Barschaft beraubt worden zu sein. In dem angestellten Verhör verwickelte sich jedoch Placzek in Widersprüche und gestand ein, den Ueberfall fingiert zu haben, um alsdann von öffentlichen Stellen oder seitens der Bürgerschaft materiell unterstützt zu werden. Placzek wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

---

## Republik Polen

### Die eigene Schwester geheiratet.

Im Jahre 1900 heiratete ein gewisser Stanislaw Kozlowski aus dem Dorfe Podole in Podolien ein armes aber schönes Mädchen. Ihr wurden zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, geboren, doch starb die Frau bei der Geburt des Mädchens. Kozlowski ließ nun sein Sohn unter der Obhut seiner Schwägerin zurück und wanderte nach Brasilien. Vor einigen Jahren reiste sein Sohn, der mittlerweile 24 Jahre alt geworden war, ebenfalls nach Brasilien, um seinen Vater aufzusuchen. Da er seine Spur nicht auffinden konnte, machte er sich bei einem reichen Farmer seßhaft, der eine hübsche Pflegetochter hatte. Die beiden jungen Leute faßten Zuneigung zu einander und heirateten. Beiden fiel es nicht weiter auf, daß sie denselben Namen trugen, gibt es doch sehr viele Menschen mit den Namen Kozlowski. Nach zweijähriger glücklicher Ehe ergriff beide die Sehnsucht nach dem Heimatlande, und sie machten sich auf den Weg nach Europa. Im Dorfe Podole begaben sie sich zunächst zu der Tante Kozlowskis, die in dem Mädchen sofort die Tochter ihres Schwagers erkannte. Sie erzählte den Kindern nicht, daß sie Geschwister seien und bisher in Blutschande miteinander gelebt hätten, sondern begab sich zunächst zum Geistlichen, mit dem sie sich beriet. Das Entsetzen der beiden war unbeschreiblich, als ihnen der Geistliche die schreckliche Wahrheit mitteilte, und die Trennung ihrer Ehe veranlaßte. Die junge Frau konnte die Schande nicht überleben, weshalb sie sich vergiftete. Als Kozlowski von dem Tode seiner Frau und Schwester erfuhr, ertränkte er sich in einem Teiche.

# Der Prager Kongreß

Aus Prag wird uns geschrieben:

So ist denn der Traum Josef Seligers, des unvergeßlichen Führers der sudetendeutschen Sozialdemokratie, der Traum vom Proletarierkongreß, Wirklichkeit geworden! Die Vertrauensleute aller sozialdemokratischen Parteien der Tschechoslowakei, tschechische, slowakische, deutsche, polnische, magyarische und karpathorussische Arbeiter, waren in Prag versammelt, haben den ersten entscheidenden Schritt zur Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung in diesem Lande getan! Zwar fehlten auf diesem Proletarierkongreß die Vertreter der kommunistischen Partei, die in der Tschechoslowakei noch immer sehr stark ist, und so bleibt die Zerklüftung des Proletariats in zwei große Lager bestehen — aber da wirkliche Verständigung mit den Kommunisten derzeit in keinem Lande möglich ist, wird mit der Annäherung zwischen den sozialdemokratischen Parteien jenes Höchstmaß von Vereinheitlichung der Arbeiterbewegung angebahnt, das derzeit überhaupt denkbar ist. Uebrigens wird dadurch den Kommunisten eines ihrer wirksamsten Argumente, die Gegenüberstellung des Internationalismus ihrer Partei gegen die Zerrissenheit der Sozialdemokratie, entwunden, und es kann nicht bezweifelt werden, daß der Kongreß damit der Weiterentwicklung der kommunistischen Partei einen starken Damm entgegengesetzt hat.

Der erste Schritt auf dem Wege zum Zusammenschluß der sozialdemokratischen Parteien war der Kongreß, noch nicht der Zusammenschluß selbst. Aber ein erster Schritt auf einem verheißungsvollen Wege.

Die Größe des Ereignisses kann man nur würdigen, wenn man sich dessen erinnert, daß es Zeiten gab, da die Kluft zwischen tschechischen und deutschen Sozialdemokraten unüberbrückbar schien. Die tschechischen Genossen bildeten gemeinsam mit allen Parteien ihrer Nation eine Regierung, der die deutschen Arbeiter in erbitterter Opposition gegenüberstanden. Die tschechischen Sozialdemokraten, die den Staat mitgeschaffen hatten, fühlten sich für ihn mitverantwortlich, waren eifrig an seinem Aufbau mit tätig. Die deutschen Sozialdemokraten aber hatten sich der Eingliederung von dreieinhalb Millionen Deutschen in die Tschechoslowakei heftig widersetzt, sie sahen in diesem Staat ein Instrument nationaler Fremdherrschaft und ein Werkzeug der Klassenherrschaft der Bourgeoisie. Sie standen einander gegenüber Verschiedenheit der Staatsauffassung und gegensätzliche Anschauungen über die Gestaltung des Zusammenlebens der Nationen im Nationalitätenstaat. Freilich: den Glauben an die schließliche Verständigung mit den tschechischen Arbeitern haben die deutschen Sozialdemokraten nie aufgegeben. Sie waren überzeugt, daß die Gesetzlichkeit der kapitalistischen Entwicklung schließlich das Bündnis zwischen den tschechischen Arbeitern und der tschechischen Bourgeoisie unmöglich machen werde, daß das Klasseninteresse schließlich über das vermeintliche gemeinsame nationale Interesse siegen müsse. Sie haben mit ihrer Ueberzeugung recht behalten.

Als das Bürgertum dazu stark genug geworden war, befreite es sich von der Bundesgenossenschaft der Arbeiter, schloß es sich mit den deutschen Bürgerparteien zu einem antisozialistischen Block zusammen. Die Tätigkeit dieses Bürgerblocks zwang die Arbeiter in eine Kampffront.

Die Sozialversicherung, die erst vor einem Jahre in Kraft trat, war die Krönung der sozialistischen Gesetzgebung der Tschechoslowakei. Die tschechischen Genossen hatten überaus eifrig an der Schaffung dieses Gesetzes mitgearbeitet und mancherlei Opfer gebracht, um innerhalb der alltschechischen Koalition die Annahme dieses großen Reformwerkes zu sichern. Aber kaum war das Bürgertum zur Alleinherrschaft gelangt, so schickte es sich an, auch die Sozialversicherung so zu „novellieren“, daß sie für die Arbeiter fast wertlos zu werden droht. Der Kampf gegen diese Novellierung der Sozialversicherung wurde von tschechischen und deutschen Sozialdemokraten gemeinsam geführt. Um ihn zu steigern, um die Kräfte des gesamten sozialdemokratischen Proletariats zu mobilisieren, wurde der Kongreß aller sozialdemokratischen Parteien einberufen.

Aber konnte ein proletarischer Kongreß, der in einer Zeit rücksichtsloser Klassenherrschaft eines Bürgerblocks zusammentrat, sich begnügen mit der Organisierung des Kampfes gegen die Novellierung der Sozialversicherung? Nichts war selbstverständlicher, als daß während der Vorbereitung des Kongresses die Notwendigkeit erkannt wurde, ihn zum Ausgangspunkte dauernder Kampfgemeinschaft der sozialdemokratischen Parteien zu machen. Wollen doch auch die Massen der Arbeiter nichts sehnlicher als die Einigung!

Aus jedem Wort der Redner auf dem Kongreß, ob bekannte Führer der Parteien sprachen oder Arbeiter aus den Betrieben, klang diese Sehnsucht. Der Kongreß war beherrscht von dem Gefühl: wir müssen zur Verständigung kommen!! Und die Verständigung gelang.

Die deutschen Genossen, die, seit die Friedensverträge über das staatliche Schicksal der Sudetendeutschen entschieden, alle irredentistischen Abenteuer entschieden abgelehnt hatten, konnten die Besorgnisse der tschechischen Genossen über ihre Stellung zum Staate zerstreuen. Sie konnten erklären, daß ihr Kampf gegen das Regierungssystem kein Kampf gegen die Republik ist und es kam zur glücklichen Formulierung einer politischen Resolution, in der erklärt wird, daß die sozialdemokratischen Parteien „auf dem Boden des Staates, auf den sie die Geschichte gestellt hat und auf dem das Proletariat aller Nationen zu gemeinsamem Schicksal auf Gedeih und Verderb verbunden ist, da dessen Ausgestaltung in einem sozialistischen Staat ihr Ziel ist,“ in brüderlicher Zusammenarbeit der großen Aufgabe der Einigung des Proletariats unterziehen werden“.

Es wurde ein vorbereitender Ausschuß eingesetzt, dessen Aufgabe es ist ‚alle die wirtschaftlichen, kulturellen und nationalen Probleme betreffenden programmatischen und organisatorischen Arbeiten vorzubereiten. Damit ist auch unverhüllt zugegeben, daß es noch viele Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien gibt, aber es wird endlich auch mit der Diskussion über sie begonnen und es ist nun der Wille lebendig geworden, diese Diskussion so zu führen, daß an ihrem Ende die Verständigung steht. Das ist die ungeheure Leistung des Prager Kongresses.

Die ungeklärten Probleme der Arbeiterbewegung in der Tschechoslowakei waren eine schwere Belastung und eine Verlegenheit für die Internationale. In absehbarer Zeit aber wird das geeinte Proletariat der Tschechoslowakei eine der besten Kampftruppen der Internationale sein — eine neue Kraftquelle der internationalen Arbeiterbewegung!

---

# Fünf Russen betrügen elf Gesandtschaften

**Der Pariser Emigrantenprozeß — Böser Hereinfall des „Matin“.**

Von Andreas Quessel.

Das große Heer russischer Emigranten, das sich heute über fast alle Länder der Welt verteilt und gut 2 Millionen wurzellos gewordener Menschen umfaßt, gehört zu den interessantesten Erscheinungen der Neuzeit, für deren große politische und gesellschaftliche Bedeutung man aber kaum das nötige Interesse aufbringt. Und dies trotz des sichtbaren Wirkens dieser Kräfte, auf die wir immer wieder gestoßen werden, trotz des Eindringens russischer Kultur, russischer Literatur, klassischer und moderner Musik in den Gesichtskreis des Europäers, ja selbst des Angelsachsen. Die geistige Elite der russischen Bourgeoisie, die um ihr Leben kämpft, ist es, die uns diese letzten Stücke östlichen Geistes- und Kulturlebens im Kampf ums Dasein vermittelt.

Aber auch in der Politik spielen sie eine wichtige, oft verhängnisvolle Rolle. Ihre politische Macht ist größer, als man es anzunehmen pflegt. Besonders stark ist ihr Einfluß in den slawischen Ländern, in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien, Bulgarien und Polen, wo sie als Professoren und Publizisten, als Soldaten in besonderen Armeeabteilungen und als geheime Agenten der Polizei den reaktionären Mächten dieser Länder wertvolle Dienste leisten. Sie sind bereit, jedem zu dienen, der gegen Sowjetrußland Stellung nimmt, denn Haß erfüllt ihre Seele gegen das neue Rußland, das sie ihres Vermögens, ihrer gesellschaftlichen Geltung, oft ihres Berufes, durchweg ihrer Heimat beraubt hat.

So wütet der Kampf weiter. In Warschau wird der Sowjetgesandte Wojkow ermordet, in China werden russische Konsulate und Handelsschiffe überfallen, in Brüssel eine russische Ausstellung demoliert. Tscherwonetznoten werden gefälscht, falsche Dokumente fabriziert, Lügen und Verdrehungen in die Zeitungen aller Länder, Sprachen und Richtungen hineingeschmuggelt.

Vor kurzem hat die Rakowski-Affäre die ersten Spalten aller Zeitungen gefüllt, mit Recht, denn es wäre fast zum Bruch zwischen Paris und Moskau gekommen. Die Drahtzieher saßen in London, die Drähte, deren sie sich bedienten, waren russische Emigranten. Der große Dokumentenfälscherprozeß in Paris aber gestattet uns, für kurze Zeit einen Blick in die Küche der europäischen Geheimdiplomatie zu werfen, hinter deren Paradekulissen es bedenklich nach Hintertreppenroman duftet.

Die Angeklagten, die in diesen Tagen vor dem französischen Gericht erscheinen, waren eine kleine, aber sehr rege Gruppe. Im Laufe eines halben Jahres haben sie 700 falsche Dokumente hergestellt und 11 Pariser Botschaften um große Geldsummen betrogen. Verschwörungen, Vorbereitung von Terrorakten, Entsendung von Sowjetemissaren, Geld- und Waffenschiebungen, Spionage, dies war der Inhalt der gefälschten Papiere. Stempel verschiedener Sowjetbehörden, der Pariser und Berliner Botschaften, des Exekutivkomitees der dritten Internationale, des Kriegskommissariats, Unterschriften von Rakowski, Dawtjan, Woroschilow und Bucharin wurden massenhaft gefälscht. Gierig griffen die Pariser Botschaften Spaniens, Italiens, Englands, Jugoslawiens, Rumäniens diese Dokumente für gutes Geld auf. Für einen operettenhaften Einschlag sorgten die Botschaften Chiles, Argentiniens und Paraguays, die auch nicht ohne so wichtiges Material auskommen zu können glaubten.

Auf Grund angekaufter Papiere suchen Soldaten auf einem Friedhof in Spanien nach geheimen Waffenlagern. Die Fälscher setzen bald darauf die Abreise eines angeblichen Sowjetemissärs Michelson nach Spanien in Szene. Spione beobachten seine Abreise auf dem Bahnhof in Paris, sie merken aber nicht, daß er schon — — auf der nächsten Station aussteigt. Vergebens wird der Zug nach seiner Ankunft an der spanischen Grenze von Polizei durchsucht. Diesmal kam man aber den Betrügern auf die Spur. Es stellte sich heraus, daß der angebliche Michelson ein Baron Büller, Mitglied der Fälschergesellschaft, war.

Die französische Polizei wurde benachrichtigt. Mehrere Beteiligte wurden von dieser vernommen, da aber die italienische Botschaft keinen Strafantrag stellte, ließ man die Leute laufen. Diese setzten nun ihre nützliche Tätigkeit weiter fort, bis sie sich an einem schönen Tag gründlich verzankten. Darauf erscheint einer unter falschem Namen in der russischen Botschaft, nennt die Beteiligten und bietet für 5000 Franken einen Stoß gefälschter Papiere an, die er am nächsten Tage mitbringen will. Die Russen zahlen ihm das Geld aus, notieren sich aber die Nummern der Banknoten und lassen am nächsten Tag den Fälscher durch die französische Polizei verhaften.

Zur gleichen Zeit beginnt der „Matin“ eine groß aufgemachte Hetze gegen Sowjetrußland, die sich auf eine Reihe von Dokumenten mit Unterschriften Rakowskis und Krestinskis stützt. Bei der Verhaftung eines der Fälscher namens Michejew findet die Polizei einige hundert falscher Dokumente, die zum Teil mit denen im „Matin“ genau übereinstimmen. Endergebnis ein schwerer Reinfall eines Teils der französischen Presse und der elf am ganzen Schwindel beteiligten Botschaften. Was aber noch wichtiger ist, man hat wieder einmal einen Einblick in die Arbeitsmethoden der Geheimdiplomatie gemacht, man weiß nunmehr, wie Rakowski-Affären in Szene gesetzt werden.

---

# Wahlerlebnisse

Von Paul Haase.

Als Wahlredner erlebt man oft sonderbare Dinge. Zum Beweis einige Proben aus Erlebtem.

Im Wahlkampf 1920 verschlug es mich nach dem schönen, aber sehr schwarzen Oberschwaben. Ein größeres Dorf war es, am Saume des Schwarzwaldes herrlich gelegen. Glücklicher Frieden lag über dem Dorf. Die Bauernhöfe und Arbeiterhütten kuschelten sich um eine stattliche Kirche, wie die Küken um die Glucke. In diesen Frieden sollte ich die Gedanken des revolutionären Sozialismus tragen. Aus einem benachbarten Industrieort war ein Genosse als Versammlungsleiter mitgegangen. Nach zweistündiger Fußtour langten wir im Ort an. Das Lokal, die offene Gaststube eines Wirtshauses, war dicht gefüllt (Versammlungssäle sind in diesen Orten selten zu finden, man spricht dort in den öffentlichen Gaststuben). Wir suchten uns im Zimmer — wegen der Akustik! — die beste Ecke aus und ich sah in dem Winkel gegenüber dem Schenktisch, in dem ein meterhohes Kruzifix umgeben von Madonnenbildern hing, den besten Platz für den Redner. Mein Freund war der gleichen Ansicht und ohne große Umschweife packten wir aus. Er eröffnete die öffentliche Wählerversammlung der Sozialdemokratie, und ich bekam das Wort zum Vortrag. Der mir zu Häupten hängende Heiland zeigte schmerzliche Züge.

Ich tat, was meine Pflicht war, zeigte die Schlechtigkeit der Gegner und zeichnete das von uns Getane in den besten Farben. Die Ruhe in solchen Versammlungen ist mustergültig. Das war ich im Oberland gewöhnt. Immerhin glaubte ich plötzlich eine ganz besondere Stille feststellen zu müssen, während der mich begleitende Genosse fest an meinen Rockschippen zerrte. Ich begriff nicht gleich. Draußen bimmelte ein Kirchenglöckchen mit dünner Stimme. Ich wurde unruhig und kam etwas aus dem Konzept. Zum Glück sah ich eine Frau auf einer Bank an der Wand, mit gefalteten, bis zur Mundhöhe erhobenen Händen sitzen. Jetzt wurde mir alles klar. Die ganze Versammlung saß im Gebet versunken und mein Freund bemühte sich, mich zum Schweigen zu bringen. Die Bergglocke läutete. Ich schwieg und setzte mich, bis die Versammlung mit Beten fertig war. Dann legte ich weiter los über die Schlechtigkeit der Welt im allgemeinen und die der Kapitalisten im besonderen. Reicher am Schluß bekundete das Einverständnis der Versammelten. Mein Begleiter versicherte mir, wenn ich nicht während des Betens aufgehört hätte mit Reden, wäre der mitanwesende katholische Geistliche auf und davongegangen und die Versammlung hinterdrein. Vor leeren Bänken hätte ich dann ausreden können. Wir erhielten bei der Wahl in diesem Ort eine ganz ansehnliche Stimmenzahl.

Das war eine sozialdemokratische Versammlung mit allgemeinem Gebet.

Ein anderes Mal mußte ich mit den Zentrumsleuten etwas andere Töne reden.

In einem Landort hatte sich ein junger Bauarbeiter bereit gefunden, eine sozialdemokratische Wählerversammlung zu veranstalten. Die Rede zu halten, erhielt ich den Auftrag. An dem betreffenden Ort war Politik unverstandenes Fremdwort. Das Zentrum herrschte. Es war ein erster Versuch, mit dem Sozialismus einzudringen. Der begeisterte junge Genosse ließ in der vorausgehenden Woche die Versammlung zweimal mit der ortsüblichen Dorfschelle ausklingeln, machte aber dem Wirt der einzigen Gastwirtschaft keine Mitteilung. Die Zentrumsleute glaubten nun, dieses Versehen für sich ausbeuten zu können. Sie bestellten beim Wirt für den fraglichen Abend das Lokal, unterließen es aber, von sich aus die Versammlung öffentlich einzuladen. Sie wollten dadurch die Kosten für E[illegible]ladung [illegible] Wähler sparen. Der Abend kam. Ich fand eine volle Versammlung, denn die Zentrumsleute hatten in der Stille noch ihren ganzen Heerbann zusammengetrommelt. Als ich mit dem Wirt sprach, erklärte er mir, hier sei eine Zentrumsversammlung. Ich wußte, was die Glocke geschlagen hatte. So machte ich den Zentrumsleuten den Vorschlag, da hier ein offensichtlicher Irrtum vorliege, die Versammlung gemeinsam abzuhalten. Die Macher wollten davon nichts wissen. Ohne viel Federlesens machte ich darauf der Versammlung den Vorschlag, und die hieß ihn gut. Man verlangte sogar, daß ich beginnen sollte, da der andere Redner noch nicht da sei. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen und trat an. Es war halb acht, der letzte Zug nach der Stadt ging um elf, und es war bis zum nächsten Bahnhof gut eine dreiviertel Stunde Weg! Das waren also gut 2¾ Stunden Zeit, und die mußten von mir ausgefüllt werden, damit der Schwarze nicht zu Wort kam. Mit Aufbietung von Grütze und Witz versuchte ich die Versammlung für mich zu gewinnen. Das gelang mir auch, denn als der inzwischen angekommene Zentrumsreferent ob meiner langen Rede maulte, wurde er verschiedentlich zur Ruhe gemahnt. Als das nichts half, wurden die Arbeiter deutlicher und riefen ihm zu: „Halt dei Gosch!“ Ich redete weiter, redete zur Abwechslung etwas von Krieg und Revolution, kam dann wieder auf die Politik zu sprechen, um die Aufmerksamkeit nicht zu gefährden, und mein Gegner maulte immer lauter, bis ein Arbeiter ihm ob seiner fortgesetzten Störungen einen ziemlich hörbaren Puff verabreichte. Dann war es still. Meine Zeit war bald um, und mit einem kräftigen Appell, bei der Wahl für die Sozialdemokratie zu stimmen, raffte ich meine Sachen zusammen und sauste nach der Eisenbahn, der Zentrumsreferent hinterher, denn er mußte den Abend ebenfalls wieder nach der Stadt. Ich konnte gerade noch hören, wie einer sagte: „Dös isch e ganz Liedrischer gewe!“

Die Schwarzen wollten uns prellen, dabei waren sie unter den Schlitten geraten.

Die Versammlungsleitung macht oft dem Redner zu schaffen. In einem schwarzen Oberamtsstädtchen sollte ebenfalls eine Wählerversammlung abgehalten werden. Von einem benachbarten Flecken aus wurden die Vorarbeiten geleistet. Alles klappte vorzüglich. Nur schickte an dem betreffenden Abend der Bezirksvorsitzende, da er selbst verhindert war, einen 17jährigen Kunstgewerbeschüler als Versammlungsleiter in meine Versammlung. Ein junger, prächtiger Mensch mit überschwänglicher Begeisterung. Er hatte ein feuriges Herz für den Sozialismus, aber nicht die geringste Ahnung von der Leitung einer Versammlung. Ich klärte ihn auf, so gut es eben unter den augenblicklichen Verhältnissen möglich war; sagte ihm, daß er mit der Klingel tüchtig klingeln und dann im Namen der Sozialdemokratie die Versammlung eröffnet erklären solle. Wenn Lärm entstehe, müsse er wieder klingeln und um Ruhe bitten. Und am Schluß müsse er wieder klingeln und die Versammlung schließen. Es ging alles gut. Der junge Mann schwang mit einer unnachahmlichen Grazie die Glocke, eröffnete die Versammlung und erteilte mir das Wort. Leider legte er dann die Klingel nicht wieder aus der Hand, und wo auch nur einer hustete oder einen zahmen Zwischenruf wagte, schwang er die Glocke wie wild und bat um Ruhe, wo gar nichts zu bitten war. Meinem Vortrag war dies Gebaren nicht sonderlich zuträglich. Das schönste kam aber zuletzt.

Der Vortrag war beendet. Ich setzte mich. Prompt stand der junge Mann auf, klingelte laut und anhaltend und erklärte: „Die Versammlung ist geschlossen.“ Plautz. Befriedigt setzte er sich, und ich hatte große Mühe, die Situation zu retten. Er war einer Belehrung zugänglich, eröffnete die Sitzung wieder unter tüchtigem Klingeln und forderte Wortmeldungen. Es meldete sich ein Gegner zum Wort. Er erhielt es, und als er geendet, schloß der Jüngling zu meinem Entsetzen wieder die Versammlung. Ich renkte die Sache wieder ein. Der nächste Diskussionsredner kam, und obwohl ich meinem Freund gesagt hatte, ich müsse das Schlußwort halten, schloß er propt wieder die Versammlung. Ich scherte mich nicht daran, hielt das Schlußwort, nachdem die Versammlung zum dritten Mal geschlossen war, und dann ließ ich ihn die Versammlung nochmal schließen. Diesmal das vierte und letztemal.

Schön war's doch, und der junge Genosse freute sich, eine große Versammlung geleitet zu haben!

Auch die Wähler ärgern die Redner, machmal freut man sich aber auch über sie. Ich hatte in einer Versammlung den Vortrag beendet, das Wort zur Erwiderung wurde nicht gewünscht. Der Leiter schloß die Wählerversammlung, als sich ein alter Vater heranmachte. Er drückte mir einen Zettel in die Hand. Erstaunt sah ich darauf, es war ein Stimmzettel unserer Partei. Verwundert fragte ich den Alten, was er damit wolle. Er erklärte treuherzig: „Sie will i wähle!“ Der Sinn der Rede war etwas dunkel, aber ich bekam doch heraus, was dahinter steckte. Der Mann hatte in seinem Leben noch nie gewählt, und am letzten Sonntag hatte er ein sozialdemokratisches Flugblatt erhalten, an dessen Schluß zu lesen stand:

„Arbeiter und Arbeiterinnen, gebt der sozialdemokratischen Kandidaten Eure Stimme!“

Und richtig, der gute Vater drückte mir den dem Flugblatt beiliegenden Stimmzettel in die Hand. Es kostete einige Mühe, ihm verständlich zu machen, daß wählen anders gemacht würde und daß man dazu in besondere Wahllokale gehen müsse. Ob er es [illegible] vermag ich nicht zu sagen.

O welche Lust, Versammlungsredner zu sein!

# In Deutschland werden nur Junker Diplomaten

Politik war einst ein Vorrecht der hohen Herren, ein Privileg der Adeligen und Junker; sie wurde von ihnen „gemacht“ auf Kosten des Menschenmaterials, das den Ehrgeiz und die Talentlosigkeit der „Führer“ zu büßen hatte. Die Demokratie hat das Vorurteil gesprengt, daß es Politik nur im Schatten der Stammbäume gäbe und daß ein Wappenschild die Legitimationen des Politikers sein müsse; aber neben der Politik wuchert noch immer die Diplomatie, und die Diplomatie ist noch immer ein den Aristokraten vorbehaltenes Gewerbe. Wie sehr das vor allem für Deutschland gilt, beweist eine interessante Untersuchung, die in der „Leipziger Volkszeitung“ angestellt wird; in einem Artikel über das Adelsprivileg im Auswärtigen Amte wird darauf hingewiesen, daß fast alle Diplomatenposten mit Junkern besetzt sind. Es heißt da:

Im Ausland haben sich regelrechte Nester der Borussen, der Cimbern und ähnlicher feudaler Alter-Herren-Klubs gebildet. So tagt in Rom der Stammtisch der Bonner Borussen: Botschafter Freiherr von Neurath, Legationsrat von Mackensen und Bülow, im Haag der Stammtisch der Teutonen unter dem Vorsitz der Freiherren Luzius von Stoedten nud des Prinzen Hatzfeld-Trachenberg.

Kein Winkel der Erde, in dem nicht ein preußischer Junker mit dem Gelde der Republik „residiert“: In Albanien ein Herr v. Kardorff, in Argentinien ein Freiherr v. Reiswitz und Kaderzin, in Irland ein Herr v. Dehn-Schmidt, in Indien ein Freiherr Rüdt v. Collenberg-Bödigheim, in Chile ein Graf v. Spee, in Kolumbien ein Herr v. Haeften, in Dänemark und in Island ein Herr v. Mutius, in Griechenland ein Herr v. Schoen, in Japan ein Herr v. Borch, in Luxemburg ein Herr v. Gulich, in Guatemala ein Herr v. Kühlmann, in Niederländisch-Indien ein Herr v. Keßler, in Oesterreich ein Herr v. Haniel und ein Graf von Dönhoff, Freiherr v. Kraft zubenannt, in Paraguay ein Herr v. Bülow, in Persien ein Graf v. d. Schulenburg, in Peru ein Herr v. Bischofshausen, in Polen ein Freiherr v. Grünau, ein Herr v. Schack und ein Herr v. Luckwald, in Portrgiesisch-Indien ein Friedrich Karl Jungschulz v. Roebern, in Rußland ein Graf Brockdorff-Rantzau, in Schweden ein Herr v. Rosenberg und ein Graf Pfeil und ein Ellguth, in Spanien ein Graf v. Welczek und ein Herr v. Hessel, in der Tschechoslowakei ein Graf v. Bethay-Huc, in der Türkei ein Herr v. Moltke usw.

Herr Dr. Stresemann aber erklärt sich, freundlich lächelnd, außerstande ‚das „Adelsprivileg“ im Auswärtigen Amt zu durchbrechen, weil sich niemand wie der feudale Junker um die feudale Karriere bewirbt! Wie sieht es nun mit diesem Nachwuchs aus?

Dieser „Nachwuchs“ wurde in der ersten Nachkriegszeit unter dem Druck sozialdemokratischer Außenminister aus den freien Berufen genommen. Junge Anwälte, Redakteure, Nationalökonomen ‚die Neigung zur diplomatischen Karriere verspürten, wurden herangeholt.

Nach Stresemanns Einzug ins Auswärtige Amt flog jedoch dieser erste republikanische Nachwuchs, der sich nach der Auffassung der zünftigen Diplomaten „gar nicht bewährte“ und sich auch keineswegs an den „bestehenden Beamtenkörper anzugliedern“ verstand, wieder hinaus und machte dem Typ des alten Reserveoffiziers und Korpsstudenten Platz. Die Gehalte der Attachees wurden systematisch abgebaut und von der Besoldungsgruppe X auf ein „Schreibgeld“ von 200 Mark herabgesetzt. Kurz und gut, man führte das Vorkriegssystem der plutokratischen Standesbarriere wieder ein, den „luftleeren Raum“ zwischen der Anwärterzeit und dem wohldotierten Amt, der keinen „Proleten“, der nicht zehntausend Mark für seine diplomatische „Erstlingszeit“ aufzubringen vermochte, passieren ließ.

# Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

**Allgemeine Tageseinteilung:**

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage. Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus 22: Zeitansage. Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst

**Montag, den 6. Februar:** 16,30—18,00: Walzer-Nachmittag. — 18,00: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde des Oberschlesiers. — 18,30: Abt. Wirtschaftsgeschichte. — 19,00: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19,05—19,35: Die Uebersicht. — 19,45—20,10: Blick in die Zeit. — 20,10—21,10: Uebertragung aus Gleiwitz: Erinnerung an Wien. — 21,10: Symphonie jüngster Dichtung. Anschließend: die Abendberichte und Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

**Dienstag, den 7. Februar:** 15,45—16,30: Kinderstunde. — 16,30—18,00: Unterhaltungskonzert. — 18,00: Zeitgemäße Wirtschaftsfragen. — 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19,00—19,30: Hans-Bredow-Schule. Abt. Kunstgeschichte. — 19,30—20,10: Felix Braun liest aus eigenen Werken. — 20,30: Symphonie-Konzert. Anschließend: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. — 22,30: Schallplattenkonzert.

**Kattowitz — Welle 422**

**Montag.** 16,40: Polnischer Sprachunterricht. — 17,20: Vortrag. — 17,45: Uebertragung aus Warschau. — 18,15: Tanzmusik. — 18,55: Versch. Berichte. — 20,30: Uebertragung aus Warschau. — 22,00 Tägliche Berichte.

**Dienstag.** 16,40: Geschichtsstunde. 17,20: Polnischer Unterricht. — 17,45: Uebertragung aus Warschau. — 18,55: wie vor. — 19,30: Opernübertragung aus Kattowitz. — 22,00: wie vor. 22,30: Tanzmusik.

**Posen — Welle 280,4.**

**Montag.** 12,45: Mittagskonzert. — 16,55: Vorträge. — 17,45: Konzert. — 18,45: Vorträge. — 20,30: Chopin-Abend. — 22,00: Tägl. Berichte. — 22,30: Jazzmusik.

**Dienstag.** 12,45: Schallplattenkonzert. — 16,55: Vorträge. — 19,10: Engl. Unterricht. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Französische Musik. — 22,20: Verschiedenes.

**Warschau — Welle 1111.**

**Montag.** 12,00: Zeitzeichen und Schallplattenkonzert. — 15,00: Berichte. — 16,40: Vorträge. — 17,45: Kinderstunde. — 18,15: Tanzmusik (Uebertragung). — 19,05: Verschiedene Berichte. — 19,35: Französischer Unterricht. 20,30: Konzert. — 22,00: Tägl. Berichte.

**Dienstag.** 12,00: Nachrichten. — 16,40: Vorträge. — 17,45: Kammermusik. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Tanzmusik. — 22,00: wie vor. — 22,30: Uebertragung von Tanzmusik.

**Wilna — Welle 405.**

**Montag.** 16,40: Berichte. — 16,55: Vorträge. — 18,10: Konzert. — 19,25: Varietee. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Uebertragung aus Warschau.

**Dienstag.** 16,40: wie vor. — 16,55: Vorträge. — 17,45: Konzert. — 19,25: Varietee. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Uebertragung aus Warschau.

# Mitteilungen
## des Bundes für Arbeiterbildung

**An alle Ortsgruppen.**

Herr Studienrat Pusch ist durch Unterricht so stark in Anspruch genommen, daß er gebeten hat ihn von den vorgesehenen Vorträgen in diesem Halbjahr zu entbinden. Wir bitten die Ortsgruppen für Herrn Studienrat Pusch rechtzeitig andere Herren zu wählen.

**Kattowitz.** Dienstag, den 7 Februar, 7½ Uhr abends, im Saale des Zentralhotels zu Katowice, Vortrag des Genossen Dr. Bloch über „Christus und Christentum“.

**Königshütte.** Montag, den 6. Februar, abends 7½ Uhr, Vorstandssitzung.

**Königshütte.** Mittwoch, den 8. Februar, abends 7½ Uhr, ein Lichtbilder-Vortrag. Referent Studienrat Nothmann.

**Nikolai.** Märchenabend. Sonntag, den 12. Februar abends 7 Uhr, Märchenabend des B. f. A. Es wird ein Beitrag von 10 Groschen pro Mitglied erhoben.

# Versammlungskalender

**Bezirksgeneralversammlung des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen.**

Am Sonntag, den 12. Februar, vorm. 9½ Uhr, findet im Gewerkschaftshaus Königshütte die fällige Bezirksgeneralversammlung statt. Die Tagesordnung lautet:

1. Tätigkeitsbericht des Bezirksleiters und unsere Aufgaben im neuen Jahre. Dazu Bezirksleiter Sowa.
2. Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
3. Diskussion über diese beiden Punkte.
4. Statutarische Wahlen.
5. Die kommenden Sejm- und Senatswahlen und die Gewerkschaften. Dazu Kollege Andersek.
6. Diskussion zu diesem Punkt.
7. Gewerkschaftliches und Anträge.

Daran nehmen nicht nur die gewählten Bezirksdelegierten, sondern auch die Funktionäre der Zahlstellen und Betriebsräte teil. **Der Bezirksvorstand.**

**Wähler- und Mitglieder-Versammlungen der D. S. A. P. und der P. P. S.**

**Chorzow.** Mittwoch, den 8. Februar, abends 7 Uhr, bei Morcinek.

**Bismarckhütte.** Ortsausschuß. Am 9. Febr. cr., abends ½8 Uhr, findet im D. M. V.-Büro, ul. Krakowska 21, eine wichtige Ortsausschußsitzung der Zahlstelle Bismarckhütte statt.

**Siemianowitz.** Sonntag, den 12. Februar d. Js., 3 Uhr nachmittags, bei Kozdon, Teichstraße, Generalversammlung der D. S. A. P. und der Frauengruppe Arbeiter-Wohlfahrt. Referent zur Stelle.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.





















